DIE
EINHEIT DES GEISTESLEBENS
IN
BEWUSSTSEIN UND THAT DER MENSCHHEIT.

UNTERSUCHUNGEN

VON

RUDOLF EUCKEN,
PROFESSOR IN JENA.

Zweite Auflage

BERLIN UND LEIPZIG
WALTER DE GRUYTER & CO.
1925.

Das Recht der Herausgabe von Übersetzungen vorbehalten.

Rodardruck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Vorwort zur ersten Auflage.

Über das Vorhaben unseres Werkes hat eine eigene Schrift, die „Prolegomena“, ausführlich berichtet, für alles Technische genügt es darauf zu verweisen, hier mögen nur noch einige allgemeinere Erwägungen Platz finden.

Alle Entwicklung philosophischer Spekulation hat ihre Wurzel in letzten prinzipiellen Überzeugungen, in einer Gesamterfassung und Gesamtschätzung des Inhalts des Geisteslebens und seiner Stellung im All, sowie der damit erfolgenden Absteckung einer geistigen Wirklichkeit; nur unter Voraussetzung solcher Grundlage ist ein Aufbau philosophischer Systeme möglich, während sie sonst bloße Luftgebilde werden, von subjektiven Einfällen kaum zu unterscheiden. Deswegen sind die Systeme keineswegs eine bloße Ausführung und Anwendung einer Bewegung des allgemeinen Kulturlebens, sie behalten ihre eigentümliche Aufgabe und ihren eigentümlichen Wert darin, das was dort begonnen, auf eine wesentlich höhere Potenz zu erheben; aber ihre Abhängigkeit von jener Grundüberzeugung, welche das Unternehmen der Wissenschaft mit dem Gesamtleben der Menschheit wesentlich verbindet, bleibt dabei bestehen; erst nach dem ersten Schritt kann der zweite gelingen. Heute aber, so zeigten schon die Prolegomena, fehlt der geistigen Arbeit jene zusammenhaltende und richtende Grundüberzeugung; auch in der Philosophie läßt sich nicht weiter kommen, ehe an dieser entscheidenden Stelle größere Sicherheit ge-

wonnen ist; hierher vor allem hat sich demnach die philosophische Untersuchung zu konzentrieren.

Der Punkt aber, von dem her die Sache anzugreifen, kann kein anderer sein als die Gesamtarbeit der Menschheit, wie sie ihre Verkörperung in der Geschichte findet. Aber ein Unternehmen, welches seine eigene Notwendigkeit aus der Thatsache schwerer Widersprüche in der geschichtlichen Lage begründet, kann sich nicht an den empirischen Durchschnitt der Wirklichkeit halten, es muß von ihrem Durcheinander und Wechsel zum echten und bleibenden Geistesgehalt erst durchdringen, es hat nicht sowohl die Geschichte der Menschheit als die Geschichte des Geistes in der Menschheit zum Vorwurf; auf die hier erreichte Höhe gilt es zu kommen und von da aus prinzipielle Überzeugungen zu entwickeln.

Solches Hinausgehen über die empirische Lage verlangt die Ausbildung eigentümlicher Methoden; ihre Ermittlung war die Hauptaufgabe der Prolegomena; in dem Hauptwerk können wir sie ohne weiteres verwenden und überhaupt im Interesse einer allgemeinverständlichen Darstellung das bloß Technische, auch in der Ausdrucksweise, viel weiter zurücktreten lassen. So richtet sich das vorliegende Werk durchaus nicht bloß an Fachmänner, sondern an alle, welche den prinzipiellen Problemen des menschlichen Daseins ein ernstes Interesse zuwenden.

Die Auseinandersetzung mit dem Bestand der Geschichte fordert unabweisbar ein genaues Eingehen auf andersartige und teilweise feindliche Gedankenmassen; nur im Hindurcharbeiten durch sie läßt sich zum echten Bestande vordringen. Daß aber der scheinbare Umweg solches Verfahrens durchaus kein Abweg ist, daß wir von jeder Strecke des Weges erhebliches für das Gesamtergebnis mitnehmen, daß wir das Eigene nur mit Hilfe solcher Auseinandersetzung sicher begründen und deutlich ausprägen können, dafür hat die Untersuchung selbst einzutreten.

Für uns, die bei dieser Arbeit erstwesentlich das philosophische Interesse leitet, bedeutet das hier gewonnene Ergebnis natürlich nur die Grundlage, nicht den Abschluß der Forschung. Wir werden uns dem weiteren Ausbau, sowohl zum Ganzen eines Systemes

als in die Entwicklung der einzelnen Disziplinen nicht entziehen und vertrauen, daß dieser Ausbau die Grundlage sowohl weiter bewähren als ihre Eigentümlichkeit in helleres Licht stellen wird.

Dem unmittelbaren Erfolg unserer Untersuchungen stehen manche Hemmnisse entgegen: die äußere Überlegenheit der Gegner, die schwankende Haltung der Mittleren, die Lauheit der Freunde. Daß Forschungen, welche sich den einstweilen noch herrschenden Zeitmächten direkt entgegenstellen, eine völlige Zurückweisung seitens derer erfahren müssen, welche in jenen Mächten ihre Gottheit verehren, ist selbstverständlich; was sich von hier an Angriffen gegen uns erheben mag, können wir zu sehr im voraus konstruieren, um uns dadurch irgend einschüchtern zu lassen. — Wunderlicher ist das Verhalten jener Halbschlächtigen, welche unsere Überzeugung von der Unhaltbarkeit und den Widersprüchen der geistigen Weltlage theilen, zugleich aber Maßstäbe und Wertschätzungen als unantastbar verwenden, die lediglich dort ihre Wurzel haben; mögen solche die Notwendigkeit durchgreifender Wandlungen in abstracto bereitwillig zugeben, gegen jeden thatsächlichen Versuch richten sie sofort alle Vorurteile der überkommenen Lage. — Am meisten aber erschwert alles solche Unternehmen die Mattheit derer, welche ihm wohl eine gewisse Sympathie entgegenbringen, aber nicht das Mindeste thun, solche Sympathie thatkräftig zu bewähren; so zurückhaltend, so gleichgültig verhält sich hier die Mehrzahl, als sei der Kampf um neue Ideen und neue Lebensordnungen lediglich eine private Angelegenheit, während doch nur durch ein mannhaftes Zusammenstehen aller Gleichgesinnten sich den ungeheuren Gegenmächten irgendwelcher Boden abringen läßt.

Aber solche Wahrnehmungen können am wenigsten da niederdrückend wirken, wo die Überzeugung waltet, daß das empirische Dasein nicht die ganze Wirklichkeit der Geisteswelt bildet, daß in der Menschheit mehr vorgeht als was das Bewußtsein der Einzelnen leistet. Von jenen grundhaften Zusammenhängen her wird, was innerlich notwendig, mit Sicherheit seinen Weg finden. Von den Parteien mit ihrer Enge und Starrheit giebt es eine Berufung an die Menschheit mit ihren immer neuen Kräften, von den Fertigen eine Berufung an

die Suchenden. Auch dieser Suchenden sind viele und ihre Zahl ist in stetem Wachsen, an sie wenden wir uns, wie wir uns zu ihnen rechnen und mit den Anderen vereint nach gemeinsamem Ziele streben möchten. Die Grundidee der folgenden Untersuchungen reicht weit hinaus über die Besonderheit der Ausführung; über die großen Mängel dieser kann niemand klarer sein als wir selbst, in der Sache aber bleibt es trotzdem dabei, daß dem leitenden Gedanken die Zukunft gehört.

Jena.

Rudolf Eucken.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die „Einheit des Geisteslebens“ (1888) war das erste größere Werk, in dem ich eine selbständige Gedankenwelt und ein eigentümliches Verfahren vertrat, es galt nach meiner Überzeugung, die entscheidenden philosophischen Probleme über den Standort der Individuen hinauszuhoben, die Gedankenmassen aneinander zu messen, den Gegensätzen eine leitende Einheit zu entwinden. Ein kritischer und ein aufbauender Teil schieden sich, jener zeigte, daß jedes der beiden Haupt-systeme der Neuzeit — Naturalismus und Intellektualismus — einen Widerspruch in sich trägt, beide können ihren Anspruch auf die Beherrschung der Geister nicht begründen, ohne wesentlich andere Kräfte zu verwenden, als ihr eigener Bereich erzeugt, eine immanente Kritik weist beide über sich selbst hinaus. Um die Seele des modernen Menschen kämpfen eine ungeistige Natur und eine bloßformale Geistigkeit, auf diesem Boden ist die erstrebte Einheit nicht zu erreichen.

Demgegenüber erhob sich im positiven Aufbau eine Lebensordnung, die ihre Höhe in einer Personalwelt fand, sie begründete alle Werte auf die Freiheit und auf das Beisichselbstsein des Lebens, und sie übertrug die Führung des Ganzen der universalverstandenen ethischen Idee; das Personale mußte dabei die übliche Fassung erheblich überschreiten und sich zu einem Weltbegriff erheben. Das ergab ein-greifende Konsequenzen, im besondern verbanden sich hier eng mit-

einander die ethische und die religiöse Aufgabe. Es entstand ein charakteristisches Weltbild, das in der Einheit des Geisteslebens sowohl ein unabweisbares Ziel als eine unbegrenzte Aufgabe sieht. Immer galt es dabei, die engmenschliche Fassung der Begriffe zu überwinden und dem Geisteswesen eine Teilnahme an einer Weltbewegung zu eröffnen.

Die stilistische Behandlung des weitschichtigen Gegenstandes hatte mit manchen Schwierigkeiten zu ringen, verschiedenes mag dabei als un gelenk erscheinen, aber dafür hat das Werk den Vorteil der vollen Frische und Ursprünglichkeit es ist aus ganzer Seele geschrieben. So hat es trotz jener Mängel die freundliche Schätzung hervorragender Denker gefunden, ein Mann wie Natorp hat sich in einer größeren Besprechung eingehend mit ihm beschäftigt, und mit großer Wärme hat Rudolf Seydel die hier unternommene Wendung begrüßt, aber bei der antimetaphysischen Denkart jener Jahrzehnte konnte das Werk nicht weitere Kreise gewinnen. Inzwischen jedoch ist mancher Wandel erfolgt, und wir dürfen zuversichtlich erwarten, daß die hier behandelten Probleme unablässig vordringen; jedenfalls ist die „Einheit des Geisteslebens“ für alle diejenigen unentbehrlich, welche sich mit meinem Streben und seiner Bewegung befassen.

Jena, im Februar 1925.

Rudolf Eucken.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
I. Entwicklung der Lebenssysteme (Syntagmen)	5
Vorbemerkung	5
A. Das Lebenssystem des Naturalismus	7
1. Orientierung	7
2. Das Naturbild der Wissenschaft als Typus des naturalistischen Lebenssystems	8
3. Entwurf des naturalistischen Lebenssystems	13
a. Immanenz und Universalismus der modernen Kultur	13
b. Wendung zu einer spezifisch naturalistischen Gestalt	16
c. Die Auflösung aller Zusammenhänge	19
d. Die Verlegung der Kraft in die Elemente	24
e. Die Zerstörung der Innerlichkeit	27
f. Die Umwandlung der Sachlichkeit	34
g. Die Mechanisierung des Geschehens	38
h. Rückblick	44
4. Das Gesamtbild geistiger Wirklichkeit nach dem Inbegriff des Naturalismus	45
a. Allgemeiner Umriß	45
b. Die Verzweigung der Gebiete	51
c. Abschluß und Übergang	60
B. Das Lebenssystem des Intellektualismus	63
1. Geschichtlicher Überblick	63
2. Die Wissenschaft als Typus des intellektualistischen Lebenssystems	68
a. Die Wissenschaft überhaupt	68
b. Die Wissenschaft als absoluter Denkprozeß	73
3. Entwurf des intellektualistischen Lebenssystems	77
a. Das Intellektualsystem in weiterem Sinn	77
α. Die Stellung der Wissenschaft im modernen Leben	77
β. Der systematische Charakter des modernen Kulturlebens	80
γ. Die Herausarbeitung einer objektiven Welt	83

	Seite
δ. Die Erhebung des Daseins zur Ideellität	86
ε. Übergang zur weiteren Behauptung	90
b. Das Intellektualsystem als Noetismus	92
α. Das geschichtliche Wirken des absoluten Denkprozesses	92
αα. Die Veränderlichkeit aller Grössen	93
ββ. Das Fortschreiten ins Unendliche	95
γγ. Die Einheit des Prozesses	97
δδ. Die Geistigkeit des Prozesses	98
εε. Die Verinnerlichung der Wirklichkeit	100
ζζ. Die Vernichtung des Stoffes	103
β. Die Überwindung der Gegensätze des Daseins durch den Denkprozeß	105
4. Das Gesamtbild der geistigen Wirklichkeit nach dem Inbegriff des Intellektualismus	109
a. Allgemeiner Umriß	109
b. Verzweigung der Gebiete	112
C. Das Verhältnis der beiden Systeme und die Gesamtlage der Zeit	119
1. Die Verwandtschaft der Systeme	119
2. Der Widerstreit der Systeme	127
3. Die Gesamtlage der Zeit und die Forderung weiterer Arbeit	131
II. Kritik der Systeme und Eröffnung einer neuen Wirklichkeit	137
Vorbemerkung	137
A. Kritik des Naturalismus	142
1. Erste Bedenken	142
2. Die Bewegung gegen das Naturalsystem	147
a. Die Geistesarbeit in der Naturwissenschaft	147
b. Die Erweiterung des Geistes zur Welt	155
c. Das Entstehen neuer Zusammenhänge	161
d. Die Steigerung der Selbstbehauptung zum Egoismus und der Kampf wider den Egoismus	177
e. Die Selbständigkeit einer Innenwelt	186
f. Die Überwindung des bloßen Naturprozesses	200
g. Der Widerstand gegen die Mechanisierung der Wirklichkeit	212
3. Überblick und Ergebnis	224
a. Die Thatsache einer selbständigen Geisteswelt	224
b. Das Recht und die Schranke des Naturalsystems	234
c. Das Problem der Einheit gegenüber den Verwickelungen der Wirklichkeit	238
B. Kritik des Intellektualismus	241
Vorbemerkung	241
1. Erörterung des Intellektualismus in weiterm Sinn	242
2. Erörterung des Noetismus	250
a. Der Denkprozeß und die Gegensätze des menschlichen Daseins	250
α. Einleitung	250
β. Der Gegensatz von Welt und Überwelt	251
γ. Der Gegensatz von Gutem und Bösem	259
δ. Der Gegensatz von Äußerem und Innerem	262

	Seite
ε. Der Gegensatz von Einheit und Vielheit	264
ζ. Der Gegensatz von Ruhe und Bewegung	269
η. Zusammenfassung	272
b. Der Denkprozeß und die Bewegung der Geschichte	273
α. Die Schranke des Prozesses	273
β. Die Schranke des Denkens	279
c. Gesamturteil über den Noetismus	293
3. Prinzipielle Würdigung der Intellektualbewegung und Übergang zu einer neuen Wirklichkeit	296
a. Die Zusammenhänge des Denkens und des Erkennens	296
b. Ergebnisse für das Gesamtbild des Geistes	310
α. Die Vertiefung der geistigen Existenz	310
β. Die Wendung zum Selbstleben	314
C. Gesamtergebnis der Kritik	322
1. Das Recht und das Unrecht der einzelnen Systeme	322
a. Der Naturalismus	322
b. Der Intellektualismus	326
2. Die Schranken der gemeinsamen Grundrichtung	329
III. Das Lebenssystem der Personalwelt	341
Vorbemerkung	341
A. Vorbereitung und Einführung des neuen Lebenssystems	345
1. Umwandlung des Begriffes	345
a. Berichtigung des Inhalts	345
α. Das Personalsein als Träger einer neuen Ordnung	346
β. Das Personalsein als Realwesen	348
γ. Das Personalsein als Weltwesen	354
b. Berichtigung der Verwendung	358
2. Die Richtung der geschichtlichen Wirklichkeit auf das Prinzip der Personalität	361
a. Die Welt der Kultur	362
b. Die Welt der Werte und der Ideale	371
c. Die ethische Welt	377
d. Die Welt der Religion	385
B. Das Gesamtbild des neuen Lebenssystems	390
1. Die Begründung im Wesen des Geistes	390
a. Die Zweckthätigkeit als die charakteristische Form des per- sonalen Lebenssystems	392
α. Allgemeine Entwicklung	392
β. Besondere Gestaltung in der Personalwelt	395
b. Der Inhalt des neuen Lebenssystems	401
c. Die Güter und Werte in dem neuen Lebenssystem	432
d. Die Wirklichkeit im neuen Lebenssystem und seine Stellung zur Geschichte	436
2. Nähere Gestaltung in der Welt des Menschen	441
a. Die Aufgabe des menschlichen Daseins in den neuen Zu- sammenhängen	441

	Seite
b. Die Widerstände der menschlichen Lage gegen die allgemeine Aufgabe des Geistes	448
c. Die Verwicklung der Personalwelt und die Notwendigkeit einer neuen Wirklichkeit	456
3. Gesamtergebnisse für das Bild der menschlichgeistigen Wirklichkeit	472
C. Die Verzweigung des Daseins im personalen Lebenssystem . . .	482
1. Die Wirkungen nach Seite der Form	483
2. Die Wirkungen nach Seite des Inhalts	490

Einleitung.

Über das Ziel und die Wege unserer Forschung orientierten die Untersuchungen, welche wir als „Prolegomena“¹ voranschickten. Einleitender Art, wie sie waren, vertraten sie prinzipielle Überzeugungen, denen jetzt obliegt, sich zu entwickeln und zu bewähren.

Nicht auf den Ausbau eines philosophischen Systems geht unser Vorhaben. Solches Unternehmen stimmt schlecht zu einer Zeit, die mitten in fieberhafter Aufregung und gestaltloser Gärung steht. Der Denker kann sein Werk nicht so vom Ergehen der Menschheit absondern, um da einen Abschluß zu wagen, wo alte und neue Lebensformen feindlich gegeneinanderstehen und aus dem Chaos widerstreitender Tendenzen kaum die rohesten Umrisse gemeinsamen Weges heraus scheinen. Wo die Fundamente im Wanken sind, ist es Thorheit, das Dach krönen zu wollen.

Aber kann die Philosophie nicht unmittelbar ein Ganzes der Überzeugung herstellen, so darf sie darum nicht aufhören, für ein solches zu wirken; was nicht sofort erreichbar ist, kann, ja muß vorbereitet werden. Allem Wirken und Schaffen einer Kulturwelt, aller Verzweigung in einzelne Gebiete liegen zusammenhaltende Strebungen und Schätzungen zu Grunde; hier zuerst muß sich eine allbeherrschende Hauptrichtung finden, wenn nicht alles spätere Mühen um Einheit des Daseins vergeblich sein soll. Dieser Unterbau, diese Wurzel aller weitem Entwicklung, bleibt meistens jenseits bewußter Erwägung und außer aller Erörterung; aus dunkler Tiefe wirkt und waltet eine Gesamtüberzeugung ohne Rechtfertigung, wie ein Geschick der Natur. Anders aber in kritischen Zeiten, bei Zerwerfung der Arbeit und Entzweigung der Menschen. Mit der ruhigen Sicherheit ist es alsdann vorbei; die sonst verborgenen Zusammenhänge müssen nun vor dem Denken erscheinen, um Rechenschaft abzulegen und seine Kritik auszuhalten. Zu jenen Zeiten aber gehört ohne Zweifel die Gegenwart. Auch in ihr muß sich die Aufmerksamkeit den begründenden Zusammenhängen zuwenden, es muß Gewißheit darüber werden, wie weit wir uns ihnen anvertrauen dürfen, Klarheit, ob sie einheitlich angelegt sind, ob sie das letzte Streben des Geistes ausdrücken, oder ob sich gegen ihr

¹ Prolegomena zu Forschungen über die Einheit des Geisteslebens u. s. w. von R. Eucken. Leipzig, 1885.

Dasein und mehr noch gegen ihr ausschließliches Recht unabweisbarer Widerspruch aus dem Thatbestande des Menschheitslebens erhebt.

Des Menschheitslebens sagen wir. Denn das ist sonnenklar, daß von dem Einzeldasein mit seiner Enge und Zufälligkeit sich die Aufgabe nicht einmal angreifen läßt. Nur das Gesamtleben der Menschheit, wie es in der Geschichte niedergelegt ist und wie es rastlos zur Zukunft weiterflutet, das Gesamtleben, wie es sichtbare Wirkung und innere Strebung, wie es soziale und individuelle Vorgänge in sich begreift, kann solcher Untersuchung zum Vorwurf dienen. Diese Wendung aber stellt sofort eine weitere Aufgabe. Jenes Menschheitsleben in seiner ersten Erscheinung ist ein buntes Durcheinander, ein regelloser Fluß von Ereignissen; wer sich so unmittelbar dahinein versetzt, würde bald hierher, bald dorthin getrieben werden und besten Falls nur einen Teil, nie das Ganze in seinen Bereich bekommen. Es gilt gegenüber solchem Chaos einen sichern Standort zu gewinnen und aus dem Gewirr der Erscheinungen die echten Thatfachen herauszufinden. Das aber kann nicht anders geschehen als durch umsichtig fortschreitende Gedankenarbeit. Vornehmlich ist ein Gefüge von Methoden aufzubieten, welches sich eine zweifache Aufgabe stellt.

Es gilt vor allem, auf dem Boden der nächsten Erfahrung in und über der zerstreuten Menge der Erscheinungen verbindende Zusammenhänge, womöglich einen allumfassenden Zusammenhang zu entdecken, die Abhängigkeit der Einzeldaten von einem Gesamtwirken aufzuweisen und dieses Gesamtwirken in seinen Ausbau zu einem Lebenssysteme zu verfolgen. Ein solches Lebenssystem sollte uns zur schärfern Abgrenzung von einem Lehrsystem Syntagma heißen. Nicht bloß eins, sondern zwei Syntagmen glaubten wir in lebendiger Wirksamkeit vorzufinden; ihre Entwicklung sollte den Ausgangspunkt unserer Untersuchung bilden.

Eine derartige Zusammenfassung von Einzeldaten zu Lebenssystemen bedeutet ohne Zweifel einen Schritt über die erste Erscheinung hinaus zu den treibenden Kräften hin, aber von hier bis zur Entscheidung darüber, was an Kerngehalt geistiger Art in dem Ganzen stecke und ob dieser Gehalt den letzten Bestand des Geisteslebens ausmache, ist ein weiter Abstand. Große Verwickelung entsteht hier besonders durch das unsichere Verhältnis der ersten Lebensform, des Bewußtseins, zum Naturgeschehen. Vieles kann uns zunächst erregen, ja erfüllen, was sich schließlich als nichtig erweist; die Vereinigung der Menschen schützt nicht gegen solche Gefahr; auch im gemeinsamen Leben mögen Zusammenhänge bewußter Handlung erwachsen und die Gemüter einnehmen, die in Wahrheit etwas ganz anderes bedeuten

als sie dort gelten, geschweige denn, daß sie den letzten Grund menschlichen Wesens erschöpften. Auch bei unserem Probleme kann daher die Spiegelung des Geschehens im Bewußtsein nicht genügen, wir müssen hinter ihr den Kern der Wirklichkeit suchen: von dem zerklüfteten und irrenden Bewußtsein der Menschheit legen wir Berufung ein an ihre That, an ihr tragendes und belebendes Schaffen. Wenn irgend, so muß sich hier ein sicherer Halt finden. Diese Wendung ist nicht zu vollziehen ohne analytische Arbeit, nicht ohne eindringende Prüfung und fortschreitende Umwandlung dessen, was uns zunächst vor Augen steht. Auf solchen Weg sollte uns ein Verfahren bringen, welches das Geistesleben nicht in die unabsehbaren Verschlingungen seines Fortstrebens begleitet, sondern vielmehr die Leistungen fixiert und sie auf die begründende Einheit zurückbezieht, um aus ihrem Befunde die Beschaffenheit dieser zu erkennen. Daraus entsprang eine „reduktive“ Methode; dieselbe gestaltete sich näher zur „direktiven“, von der Thatsache aus, daß alles echte Thun zweiseitig ist, daß es ebenso seelische Erregung wie Entwicklung einer Sache in sich faßt. Die Vollthat als Einigung von funktioneller und pragmatischer Seite führte über die bloße Subjektivität hinaus und verhielt einen sichern Prüfstein dafür, ob das Bewußtsein ein Naturgeschehen zum Ausdruck bringt oder ob es aus solchem herausfällt.

Dieses Verfahren ließ sich auch für die Behandlung der Lebenssysteme verwenden. Wie sie uns zunächst entgegentreten, sind sie Erscheinungen einer zusammenhängenden Wirklichkeit, als Zusammenhänge wertvoll, als Erscheinungen noch problematischen Sinnes. Hier nun setzt die Analyse ein. Sie soll von der Außenseite zum Kerne führen; an ihm aber hoffen wir eine Verbindung mit dem echten Thatbestande des Geisteslebens zu erreichen und so zu abschließenden Überzeugungen vorzudringen.

Bei dem allen stellt sich unsere Arbeit lediglich in den Dienst der Aufgabe, Wirklichkeit zu entdecken und Wirklichkeit zur Anerkennung zu bringen. Wir wollen nicht von uns aus kritisieren, was da geschieht, sondern die Thatsachen selber zur Kritik aufrufen, durch eine den Dingen immanente Dialektik uns von einer bloß scheinenden zur echten Wirklichkeit führen lassen. Aber wir wissen auch, daß, wo es sich um Zusammenhänge, um geistige Zusammenhänge handelt, es zum Finden nicht genügt, die Augen aufzuschlagen; wir wissen ferner, daß bei der Verwickelung der Lage wir erst mittels verschiedener Angriffspunkte von kleineren Ausblicken zu einem allumfassenden Überblick aufsteigen können. So vermag sich unsere Untersuchung ihrem Ziele nur stufenweise zu nähern. Im besondern

wird sie drei Hauptabschnitte zu durchlaufen haben. Die Entwicklung der Lebenssysteme bildet naturgemäß den Ausgangspunkt, die Prüfung ihrer Ansprüche bereitet die Wendung zur positiven Behauptung vor, die Heraushebung dessen, was sich als letzte uns zugängliche Wirklichkeit ergibt, und die Entwerfung der daraus erwachsenden Lebensgestalt wird die Untersuchung schließen.

Wir ergreifen unser Problem mitten aus der Gegenwart; was von ihr aus an Bestand und Zusammenhängen geistigen Seins erreichbar ist, das möchten wir ergründen. Darum aber wollen wir nicht eine philosophische Arbeit, deren Natur auf ein Erfassen der Dinge in ihren ewigen Ordnungen geht, schlechthin an den Augenblick und seine Zufälligkeiten binden. Denn für die Forschung kann die Gegenwart mehr werden als vorübergehende Lage, als flüchtige Stimmung. Indem die Wissenschaft ein historisches Bewußtsein ausbildet und die Zeiten unterscheiden und vergleichen lehrt, mag sie aus dem Fluß der Bewegung heraustreten, in überlegener Betrachtung alles, was geschah und geschieht, in ein Ganzes fassen und dieses Ganze auf seinen Gehalt prüfen. Auf die Höhe dieser ideellen Gegenwart, als den Punkt, der alles lebendig Fortwirkende zu überschauen gestattet, hat sich die Untersuchung zu stellen, soll sie nicht ein bloßes Augenblicksbild geben. — An feste Schranken bleibt sie freilich auch so gebunden. Mag die Wissenschaft von dem Zeitlichen das Zeitlose ablösen, ihr Gesichtskreis ist bedingt durch den Punkt, auf den das Gesamtergebnis der Geschichte sie stellt; auch da, wo sie in Entwürfen und Ideen eine weitere Entwicklung des Daseins vorwegnimmt, kann sie die Abhängigkeit von dem bisherigen Lebensprozesse, von der bisherigen Erfahrung der Menschheit nicht verleugnen. Aber das ist nun einmal so und nicht zu ändern; es trifft nicht unser Unternehmen im besondern, sondern alles und jedes prinzipielle Streben nach Wahrheit. Sich gegen solche Sachlage sträuben, heißt nicht sie ändern, sie verkennen, heißt sich in unabsehbare Irrungen verstricken. An die Grenze von Zeit und Ewigkeit gestellt, kann der Mensch ein Ewiges nur von der Zeit aus erfassen; das Denken aber wird dabei das Maß des Lebens nicht überschreiten. Nicht vergeblich sind die Jahrtausende vorbeigezogen, nach reichen Erschließungen geistiger Wirklichkeit steht unser Problem heute thatsächlich anders als zu Thales Zeiten; spätere Epochen werden weitere Erfahrungen nutzen; aber wenn in den besonderen Lagen das Augenmerk fest auf das Unvergängliche gerichtet war, so mag die Arbeit jeder Zeit dem Werke des Ganzen einen Baustein hinzufügen.

I. Entwicklung der Lebenssysteme (Syntagmen).

Vorbemerkung.

Unter den Syntagmen verstehen wir Lebenssysteme, Zusammenhänge der geschichtlichen Wirklichkeit, welche die Fülle des Daseins in ein charakteristisches Gesamtgeschehen fassen und aus demselben alles Besondere eigentümlich gestalten. Von allem dem, was sich heute Richtung, Strömung u. s. w. nennt, unterscheidet es sich wesentlich dadurch, daß es auf eine vollständige Determination des Geschehens bis in alle Abstufung und Verzweigung ausgeht, nicht bloß hier und da einen Antrieb geben, hier und da einen Weg zeigen will. Als geschlossenes System erhebt es den Anspruch auf Allgenugsamkeit und Ausschließlichkeit; es läßt daher niemanden neutral, sondern es zwingt zu einem Für oder Wider.

Daß schon frühere Epochen, im besondern das griechische Altertum, ein Zusammennehmen des Daseins zu solcher Einheit zeigten, bestreiten wir nicht; aber das fortschreitende Leben hat an solchen Versuchen Kritik geübt und sie für uns zur Vergangenheit gemacht. Hier aber interessieren uns nur die Systeme, welche sich noch in Fluß und Weiterentwicklung befinden. Ein solches stellt uns die Aufgabe, uns in das Werden und Aufstreben hineinzusetzen, zu verfolgen, wie ein eigentümliches Wirken zur Gestalt aufkommt und sich über die einzelnen Gebiete ausbreitet, wie es dabei alle Hemmungen siegreich überwindet. Denn nicht in dem Fertigsein besteht die Wirklichkeit eines solchen Systemes, es wird immer genug zu thun übrig finden. Darum muß sich auch unsere Betrachtung vor allem das Erfassen der Bewegung zur Aufgabe machen, sie muß, was an Leistungen vorliegt, in lebendige Kraft umsetzen und aus der Zerstreuung der Erscheinung zu dem Quellpunkte zurückrufen, von dem aus sich die Bewegung als aufsteigendes Ganzes darstellt.

Diese Aufgabe läßt sich nur lösen, wenn sich die Untersuchung zunächst ganz in die Sache hineinversetzt, sie mit ihrem Werden und Wollen vorführt, auf alle Einreden einstweilen verzichtet. Zusammenhängende Wirklichkeiten, die sich als Ganzes geben und als Ganzes

schaffen, wollen auch als Ganzes behandelt sein. Wer dem andern nicht jeden Augenblick ins Wort fällt, verzichtet darum nicht auf ein selbständiges Urteil. Ja das endgültige Urteil kann um so abschließender sein, je unbefangener sich die Sache mit ihren eigenen Gründen hat entwickeln, hat ausleben können. Solche reine Entfaltung der Gedankenwelten dürfte das beste Mittel sein, die Grenzen einer jeden zu erkennen und uns von der blinden Macht unverständener Eindrücke zu befreien, zugleich aber der sicherste Weg, jener Vermengung der Welten entgegenzuwirken, welche nicht nur das moderne Leben, sondern auch die moderne Philosophie durchweg zeigt.

Lebenssysteme aber in unserem Sinne enthält die Gegenwart nicht weniger und nicht mehr als zwei: ein Naturalsystem und ein Intellektualsystem. Daß sich gerade diese und keine anderen Syntagmen finden, haben die Prolegomena einleitend erörtert; der eigentliche Beweis, sowie eine Untersuchung des Verhältnisses beider wird sich erst nach der Entwicklung ihres Bestandes geben lassen. Treten wir also in diese Entwicklung nunmehr ein, indem wir das Naturalsystem als das sinnfälligere voranstellen.

A. Das Lebenssystem des Naturalismus.

1. Orientierung.

Ein besonderes Lebenssystem als naturalistisch bezeichnen, könnten wir nicht, wenn hier nicht der Begriff der Natur einen engeren Sinn annähme, als da, wo in den Prolegomenen vom Naturgeschehen die Rede war. Dort sollte ein der Unsicherheit reflektierenden Strebens überlegener Bestand des Geisteslebens bezeichnet werden; auf ein Naturgeschehen in diesem Sinne kann kein System verzichten. Aber eingewurzelter Sprachgebrauch berechtigt uns, dem Ausdruck auch eine engere Bedeutung zu geben und unter Natur hier das zusammenhängende Ganze der Außenwelt zu verstehen, die unseren Sinnen vorliegt. Daß diese Welt den Kern alles Seins bilde, daß das Geistesleben seine eigene Wahrheit nur durch Unterordnung unter die Gesetze und Kräfte des Naturlebens finde, daß der Geistesprozeß nichts anderes sei als eine Fortsetzung des Naturprozesses, das eben macht die These des Naturalismus aus. Ob er sich dafür auf eine zusammenhängende Wirklichkeit berufen kann, das wird im folgenden zu untersuchen sein.

Der Sinn und Verlauf dieser Untersuchung gestaltet sich für uns aber eigentümlich auf Grund der in den Prolegomenen entwickelten Überzeugung, daß nichts für uns sein kann, das nicht von uns und in uns vorgeht, nicht zu unserm Kreise gehört, daß im besondern auch das, was in ruhiger Geschlossenheit draußen zu liegen scheint, in unser Dasein aufgenommen und von unserm Thun umspannt sein muß, um überhaupt etwas für uns zu werden. Diese Überzeugung wird sich mit besonderer Energie geltend machen, wo die Untersuchung die Gesamtheit des Wirkens ergreift, wo sie aus der Fülle der Leistungen die Eigenart des bewegenden Ganzen erschließen will. Gemäß solcher Absicht unserer Arbeit müssen wir daher auch hier darauf bestehen, daß die Natur in allem, was sie uns giebt und was sie für uns wird, innerhalb unseres Daseinskreises liegt. Sind die Erscheinungen, welche unser Bewußtsein wie von außen umfassen, ein zusammenhängendes Ganzes geworden, so sind sie es innerhalb des Geistes geworden; über-

trägt sich das hier gewonnene Bild auf den Gesamtumfang des Lebens, so ist das nicht ein Austausch zwischen fremden Gebieten, sondern eine Erweiterung innerhalb desselben Bereiches, ein Fortschreiten vom Teil zum Ganzen. Was durch die Gunst besonderer Umstände auf einem engern Gebiete zusammenschloß, das zieht immer mehr in die Bildung hinein, um schließlich alles Geschehen in eine Ordnung zusammenzunehmen. Der Kreis, der anfänglich wie ein geschlossener anderm gegenüberstand, will unter fortschreitender Erweiterung alles in sich ziehen. So verstanden kann die wissenschaftliche Fassung der Natur als Vorläufer, als Erstling einer allgemeinen Lebensführung gelten; wir erhalten die Aufgabe, aufzuhellen, was in jener an geistigen Wandlungen vorgeht, was sich im besondern an Zusammenhängen des Wirkens ergibt, um dann zu ermitteln, wie weit die so erwachsene Teilwirklichkeit vermocht hat, die erste Begrenzung zu überschreiten und das Ganze des Daseins unter sich zu bringen. Erscheint die Gestaltung eines neuen Naturbildes durch die Wissenschaft als Typus einer allgemeinen Bewegung, so wird die Entwicklung des Naturalsystems mit einer Vergegenwärtigung jenes Bildes zu beginnen haben.

2. Das Naturbild der Wissenschaft als Typus des naturalistischen Lebenssystems.

Die Natur als selbständige Welt anzuerkennen und in ihrer Eigenart gegen das menschliche Dasein scharf abzugrenzen, lag den Anfängen der Entwicklung fern. Lange beharrte der Mensch dabei, seine eignen Erlebnisse in die umliegende Welt einzutragen und mit den Außendingen wie mit seinesgleichen zu verkehren. Wie in ein Netz menschlicher Begriffe und menschlicher Interessen war die Natur gefangen. Die Befreiung davon hat das klassische Altertum in einigen Systemen vorbereitet, durchgesetzt aber erst die Neuzeit. Wie das kam, wird uns später beschäftigen, so viel ist gewiß, daß die vollzogene Wendung eine Erhebung von traumhafter zu wacher Lebensführung dünkte; eine durchgreifende Klärung und unermeßliche Bereicherung des Daseins schien einzutreten, indem eine Welt gegenüber dem Menschen Selbständigkeit gewinnt und aus ihren eignen Gesetzen zu ihm wirkt.

Wir können aber diese Emanzipation der Natur nicht verfolgen, ohne in ihr zwei Stufen zu unterscheiden. Zunächst werden gewisse Eigenschaften für das Bild der Natur verlangt, um es gegen die Eingriffe des Menschen zu sichern und über die Kleinheit der bisherigen Vorstellung zu erheben. Als ein fremder Einwirkung unzugängliches

und einheitlicher Ordnung unterworfenen Ganzes soll der Naturprozeß verstanden werden. Aber das ist nicht mehr als ein Anfang. Denn dabei konnten die Grundbegriffe vom Geschehen immer noch menschenartig bleiben und sind es in der That geblieben; die Bewegung mußte weiter dahin gehen, jenen Begriffen volle Eigenartigkeit zu sichern und aus ihnen in energischer Durcharbeitung der Wirklichkeit ein geschlossenes System von Einsichten zu entwickeln. Aber indem das geschieht, wird die erste Stufe nicht als überflüssig aufgegeben; die auf ihr erweckten allgemeinen Antriebe wirken fort, der Hintergrund einer prinzipiellen Überzeugung unterstützt den Einfluß der exakten Arbeit. Wir müssen beides miteinander vergegenwärtigen, um die Macht des Ganzen zu verstehen.

Das allgemeine Verlangen nach Selbständigkeit des Naturgeschehens hat eine Seite der Verneinung und der Bejahung. Die Verneinung liegt in dem Fernhalten aller fremden Mächte, in dem Ausschluß alles Erklärens aus außernatürlichen Ursachen, sei es von Gott, sei es vom Menschen her; die Bejahung in dem Streben, alle Mannigfaltigkeit der Erscheinungen in einen einzigen Zusammenhang zu bringen und aus innewohnenden allgemeinen Gesetzen zu verstehen. Die religiöse Betrachtung weicht der immanenten Begreifung der Dinge, die Teleologie mit ihrer Richtung auf den Menschen der kausalen Erforschung des Alls. Die Natur aus keinen andern als natürlichen Ursachen zu erklären, das ist letzter Sinn der namentlich seit Kepler erhobenen Forderung, wahre Ursachen der Dinge (*causae verae*) zu suchen. Solche Antriebe beherrschten den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit und versetzten teilnehmende Gemüther, wie das eines Jordano Bruno, in stürmische Erregung. Die aufstrahlende Morgenröte ließ eine volle Durchleuchtung des Alls und mit ihr eine unermeßliche Erhöhung des menschlichen Daseins hoffen. Aber so, wie die Bewegung zunächst auftrat, konnte sie einen innern Widerspruch weder vermeiden noch überwinden. Sie will über den Menschen hinaus und arbeitet doch mit Begriffen des menschlichen Seins; die Größen der Natur wurzeln noch in der menschlichen Empfindung, in den sinnlichen Eindrücken, und können daher die Beziehung zur Seele nicht ablegen. Soll also eine Emanzipation vom Menschen erfolgen, so ist die Natur selber zu beseelen; das aber verwirrt die Begriffe und führt in alle Abenteuerlichkeit. So war ein weiterer Schritt zur Selbständigkeit der Außenwelt zu thun, ein neuer Grundbegriff der Wirklichkeit zu erobern. Das ist in der That geschehen, zunächst durch Galilei und Descartes, überhaupt aber durch jene Naturbegreifung, welche seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts den Namen einer mechanischen führt.

Denn hier ist in der That die Beschaffenheit der Naturdinge von aller seelischen Zuthat befreit. Eine gewaltige Umkehrung vollzieht sich; was bis dahin den ersten Platz einnahm, die Qualitäten des sinnlichen Eindrucks, wird nunmehr als abgeleitet erwiesen und muß sich bescheiden, als bloße Wirkung eines andersartigen Seins auf die Seele zu gelten. Alle Wirklichkeit der Natur verlegt sich nun in Kräfte, die leblos und doch bewegt sind; durch Entfernung aller und jeder Innerlichkeit erfolgt eine Entseelung der Natur. So eingreifende Umwälzung macht alle bisherigen Zusammenhänge hinfällig und zwingt von Grund aus neu aufzubauen; der erste Erfahrungsbestand wird zur Erscheinung herabgesetzt, von der erst harte Arbeit zur Wirklichkeit führt.

Die mechanische Theorie hat solche Aufgabe ergriffen und gelöst, indem sie die Forschung vornehmlich in drei Stufen zerlegte: Zurückführung des Erscheinungsbestandes auf kleine, für uns kleinste Kräfte. Aufweis der Leistungen und Gesetze dieser Kräfte, Verfolgung der zunehmenden Komplikation der Lage im Zusammensein der Dinge, kurz Analyse, Gesetz, Synthese, das sind die Hauptabschnitte ihres Verfahrens; sie zusammen haben die Umsetzung der Erscheinung in echte Wirklichkeit zu vollbringen.

Zunächst gilt es, das erste verworrene Bild mit seinem Durch- und Ineinander aufzulösen und die ihm zu Grunde liegenden Komponenten zu entdecken; das thut die Analyse, indem sie in den Elementen die Träger alles Geschehens aufweist und damit den Eintritt in das Gebiet echter Wirklichkeit vollzieht. Die zweite Aufgabe ist, die Beschaffenheit der elementaren Kräfte zu ermitteln. Damit stehen wir beim Kern des Ganzen. Hier vornehmlich hat sich der Grundgedanke des mechanischen Systems, die Austreibung aller und jeder Innerlichkeit, zu bewähren. Als Urphänomen der Natur, als keiner Ableitung, im besondern keiner Ableitung aus seelischem Leben, bedürftig zeigt sich hier die Bewegung, sie bildet den natürlichen Zustand der Elemente, deren Zusammensein die Welt ausmacht. Alle Mannigfaltigkeit des Daseins aber ergibt sich hier aus Lagen und Beziehungen der beweglichen Elemente, es verschwinden alle inneren Eigenschaften, alle qualitativen Unterschiede der Dinge, und es bleibt nur ein Mehr oder Weniger gleichartiger Kraftleistung. Damit gewinnt die Mathematik Macht über die Natur und es wird zur letzten Aufgabe, alle Mannigfaltigkeit Einem Weltgesetze, ja einer einzigen Weltformel zu unterwerfen. Bei dem allen hat die Forschung immer nur mit den Elementen im Zusammenhange, in ihren gegenseitigen Beziehungen zu thun; was sie unabhängig davon für sich sind, das bleibt unangegriffen und unangreifbar im Dunkel liegen.

Aber auch der Bestand der Erscheinung ist durch die Ermittlung von Bewegung und Gesetz keineswegs genügend erhellt. Wir haben soweit nur einzelne Elemente in zerstreutem Nebeneinander; zwischen solcher Lage und der thatsächlichen Verwicklung der vorliegenden Welt ist ein weiter Abstand; dieser Abstand ist zu überwinden, wenn die Natur wieder ein Ganzes werden soll. Er wird aber überwunden durch die Idee der Entwicklung, durch die Annahme einer fortschreitenden Komplikation der Erscheinungen in Zeit und Raum. Kleine Verschiebungen erfolgen unausgesetzt, von den wechselnden Beziehungen halten die nützlichen stärker zusammen, im Zusammenstoß der Massen, der im Raum unvermeidlich, wird das Stärkere sich behaupten und weiter entwickeln. Die endlose Ausdehnung der Zeit steigert die Macht dieser kleinen Faktoren ins Unabsehbare, immer weitere Differenzierungen, immer größere Gliederungen werden eintreten. So mag alles, was heute an Zusammenhängen vorliegt, auf Elementarerscheinungen zurückkommen; was zweckmäßig wirkt, ohne Zweck entstanden sein; mit Hilfe der Geschichte unterwirft sich einer mechanischen Erklärung, was ihr sonst völlig unzugänglich wäre.

Mit dieser Leistung ist die Aufgabe vollendet. Die Synthese der Entwicklung giebt uns den Zusammenhang der Dinge wieder, den die Analyse zerstören mußte; durch Auflösen und Wiederverbinden ist an Stelle der Wirklichkeit des Sinnenscheins die echte Wirklichkeit getreten. In dieser Wirklichkeit, deren voller Gehalt sich der Forschung natürlich erst nach und nach erschließt, ist die Natur gegenüber dem Menschen völlig selbständig geworden, sie bildet eine eigne Welt, deren Zusammenhänge nirgends durch das Eingreifen eines Fremden unterbrochen werden. Dieses System aber giebt sich nicht als ein Kunststück unseres Verstandes, der zu seiner Bequemlichkeit sich unerforschliche Dinge so oder so zurechtlegt, etwa wie die älteren Astronomen nur zum Behuf der Rechnung Weltsysteme ersannen; es will eine vorhandene Wirklichkeit rein zum Ausdruck bringen, und zwar nicht bloß in einzelnen Seiten, nicht in Durchschnitten nach einzelnen Richtungen, sondern in der ganzen Geschlossenheit ihres Daseins. Daß die Natur in dieses Bild wirklich eingeht, das bezeugt die fortschreitende Einarbeitung der Grundgedanken in den Stoff, die stetige Umsetzung der allgemeinen Prinzipien in exakte Erkenntnisse, es bezeugt weiter die ausgedehnte Herrschaft über die Natur, welche auf Grund jener Einsichten thatsächlich gewonnen ist. Der Mensch hätte nicht die Naturkräfte so in seine Gewalt bringen können, wie das durch die moderne Technik geschehen ist, wären nicht die Begriffe, in welche er die Natur faßt, dem Gefüge der Erscheinungen

gewachsen. Im besondern wird die Seelenlosigkeit des Natursystems durch die moderne Technik bekräftigt, denn wenn uns ein Innenleben mit eigenwilligen Strebungen und unauflösbaren Zusammenhängen entgegenstünde, so würde unser Vermögen bald eine Grenze finden. So schließt sich hier alles zu einem Ganzen zusammen, zu einem Ganzen, das nicht als Sache einer Partei, sondern unbedenklich als gemeinsames Werk der Menschheit, als ein Stück ihrer Arbeitswelt gelten darf.

Die weitere Ausführung der hier entworfenen Grundzüge ist Sache der Naturwissenschaft; uns geht nur an, was darin an geistigem Wirken vorliegt. Daß aber mit der Ausbildung jenes Systems auch innerhalb des Geistes eine eigentümliche Wandlung vorgegangen ist, liegt deutlich vor Augen. Allerdings innerhalb eines begrenzten Gebietes, hier aber mit sicherm Erfolge, ist das Gewebe von sinnlichen Eindrücken, welches uns zuerst umfing, zu gunsten unseelischer Kräfte durchbrochen; der Geist hat sich als kräftig erwiesen, die Schranken des unmittelbaren Daseins zu überschreiten und sich in eine Wirklichkeit zu versetzen, die mit seiner Lust oder Unlust, mit seinen eigentümlich menschlichen Lebensformen direkt nichts zu thun hat. Die neue Welt der Kräfte und das System der Beziehungen wird ein Stück seines Gedankenkreises, sein subjektives Empfinden liegt von da aus wie hinter ihm; sein Denken aber muß ins Kleine gehen um das Kleine zu fassen, es muß die Verwandlung der Unterschiede des Wesens in Unterschiede des Grades mitmachen, es muß auch das allmähliche Werden verfolgen und nachbilden. So bedeutet die Wirklichkeit des mechanischen Natursystems zugleich eine Teilwirklichkeit innerhalb des Geistes; bei der Kraft und der Geschlossenheit, mit welcher dieselbe auftritt, ist nicht zu verwundern, wenn sie über den ersten Bereich hinausstrebt, um alles Geistesleben zu gewinnen. Es wird die Frage entstehen, ob nicht überhaupt das menschliche Dasein die erste Lage überwinden, in sich eine Natur entdecken und alles bewußte Wirken aus dieser Natur erfüllen muß. Sollte überhaupt das, worin wir zunächst unser Wesen setzen, nur eine subjektive und sekundäre Seite unseres Daseins bedeuten? Sollte in Kleinkräften und ihren natürlichen Bewegungen der Kern des Geschehens liegen, sollte aus ihrer allmählichen Anhäufung und fortschreitenden Verwicklung alles erwachsen sein, was die Wirklichkeit an Zusammenhängen bietet; sollte dabei das Bewußtsein des Menschen durchgängig einen bloßen Zuschauer abgeben, der nicht sowohl reguliert als registriert? Sollte mit dem allen das Gesamtgeschehen, welches die mechanische Theorie vertritt, sich als allbeherrschende Macht des Geisteslebens,

als Inbegriff des Geistes erweisen? Ein etwaiger Widerspruch des ersten Eindruckes dagegen besagt wenig, wird ja das Recht desselben eben hier angefochten; nach dem Plane unserer Arbeit ist ersten Orts die weltgeschichtliche Erfahrung darüber zu befragen, ob sich im Leben und Thun der Menschheit durch die Zeiten und Geschlechter ein Natursystem des Geistes aufarbeitet, in Schaffen und Zerstören, in Auflösen und Verbinden darauf gerichtet, alle Wirklichkeit unter sich zu bringen und zugleich ihrer eignen Wahrheit zuzuführen.

3. Entwurf des naturalistischen Lebenssystems.

a. Immanenz und Universalismus der modernen Kultur.

Die Ausbildung eines naturhaften Lebenssystems hat ebenso zwei Stufen durchlaufen, wie die des Lehrsystems. Zuerst werden die Ideen der Immanenz und des Universalismus mächtig auch für das Ganze des Geisteslebens und streben dahin, dasselbe in eine einzige Wirklichkeit zusammenzufassen. Erscheint diese Wirklichkeit auch nicht als eine bloße Fortsetzung der Natur, so ist sie ihr doch in vielem verwandt und der Weg zum Übergange von der einen zur andern ist gebahnt. Weiter geht dann die Bewegung dahin, den Geist der Natur einfach einzufügen und das menschliche Dasein vollständig in ein mechanisches System von natürlichen Kräften und Beziehungen zu verwandeln, das alle Innerlichkeit aus sich verbannt. Im Bewußtsein der Menschheit wirken beide Strömungen oft ungeschieden durcheinander; für unsere Aufgabe ist es notwendig, sie deutlicher auseinanderzuhalten.

Die Neuzeit beginnt, ja entspringt mit dem Verlangen, das menschliche Dasein in Eine Wirklichkeit zusammenzunehmen, die Teile dieser Wirklichkeit aber enger zu verknüpfen und gemeinsamen Ordnungen zu unterwerfen. Immanenz und Universalismus werden Forderungen des allgemeinen Lebens. Diese Forderungen treten in harten Widerspruch zu der aus dem Mittelalter überkommenen Lage, welche das menschliche Dasein zwischen die anschauliche Umgebung und eine jenseitige Welt des Glaubens zerteilte. Diese Teilung war möglich, ja angemessen, so lange die Selbstthätigkeit des Geistes schlummerte, solange der Mensch den Lebensinhalt auf Autorität hin annahm und sich die Folgen gefallen ließ, ohne nach den Gründen zu fragen. Sie mußte ein unerträglicher Mißstand werden, sobald erstarkte Kraft dahin drängte, allen Lebensinhalt aus eigem Thun zu entwickeln, ihn nach Weite und Tiefe vor dem eignen Denken zu rechtfertigen. Denn damit werden die Wesensbedingungen geistigen Wirkens zugleich Forderungen für die Beschaffenheit der Sache. So

gewiß dort in dem Ausgangspunkt und in dem Prozeß des Lebens Einheit waltet, so gewiß wird auch auf eine einstimmige sachliche Gestaltung des Daseins zu dringen sein. Was bis dahin friedlich zusammenwirkte, das duldet sich nun nicht mehr nebeneinander; eine Trennung aber dünkt unmögliche Spaltung, ja Zerreißen des Daseins. Jene Wendung zur Selbstthätigkeit ist nun in Wahrheit eingetreten, in den einzelnen Gebieten wie im allgemeinen Zuge des Lebens. So macht Luther das unmittelbare Erleben zum Kernpunkt der Religion, so gründet Descartes mit seinem *cogito ergo sum* die Philosophie auf den ursprünglichen Prozeß des Selbstbewußtseins. Wenn wir sagen, daß diese Bewegung die Richtung auf eine immanente Lebensführung notwendig mitbringt, so verstehen wir solche Lebensführung keineswegs als ein Aufgehen in die erste sinnliche Lage, in die nächste sichtbare Umgebung. Warum könnte nicht die eine und echte Wirklichkeit in einer Gedankenwelt gesucht werden? Die Ausführung bleibt offen; aber wie immer sie ausfalle, gemeinsam ist die Forderung, alles, was Stück unseres Lebens sein will, zu geistiger Gegenwart zu bringen. Selbstverständlich wie dies Prinzip dem modernen Menschen scheint, für die historische Lage war es eine unwälzende Macht. Denn überaus viel von dem überkommenen Bestande mußte ausscheiden, weil es jene Forderung nicht erfüllen konnte; was aber bleibt und hinzutritt, das gewinnt eine engere Berührung und gegenseitige Belebung.

Diese Wendung trifft nicht bloß die Religion als Verknüpfung des Daseins mit einer transcendenten Welt, sie verschiebt auch das Verhältnis von Ideal und Wirklichkeit. Frühere Zeiten konnten einen weiten Abstand beider, konnten z. B. schwere Mißstände des sozialen Lebens ruhig hinnehmen, weil sich gar nicht die Forderung erhob, daß das nächste Dasein alle Wünsche befriedige. Der Neuzeit dagegen fallen Ideal und Wirklichkeit in Eine Welt. Darum wird das Aufgehen eines Ideales unmittelbar ein Antrieb, es ohne allen Abzug in Wirklichkeit umzusetzen; das Wirkliche vernünftig und das Vernünftige wirklich zu machen, das ist eine Forderung der Zeit, die der Philosoph nur in Worte kleidet. Daraus erwächst eine gewaltige, ja stürmische Bewegung. Was immer dem Gedanken als notwendig einleuchtet, das wird sofort treibende Macht des Handelns; was aber feindlich und träge widersteht, das soll ohne Schonung beseitigt werden.

Im Fortschritt dieser Bewegung ist das Dasein uns thatsächlich weit reicher erschlossen und weit bedeutsamer geworden als je zuvor. Die sonst unzugängliche Natur hat sich dem Erkennen aufgethan und bietet dem menschlichen Thun einen unabsehbaren Schauplatz; das Denken hat in dem Ausbau rein begrifflicher Erkenntnis, wie der

höheren Mathematik, sein Vermögen gezeigt; Staat und Gesellschaft haben neue Probleme gefunden und neue Kraft entwickelt; auch das, was zunächst bloß sinnlich und äußerlich scheint, wie die Frage der physischen Lebenserhaltung, ist durch engere Verschlingung mit den wesentlichen Aufgaben des Geistes ins Geistige gehoben. Unermeßlich viel gab die erste Wirklichkeit zu thun und an jeder Stelle fand sie Kräfte des Menschen bereit. War es ein Wunder, wenn sie mehr und mehr Sinnen und Handeln fesselte und das Mühen um eine jenseitige Welt zurückdrängte?

Das um so mehr, als die neue Wirklichkeit das Thun nicht nur allseitig entwickelt, sondern es auch zu einem großen Zusammenhange verbindet. Wie die Erforschung der Natur so hat auch das Handeln einen universalen Charakter angenommen, alles Besondere wird ihm ein Glied eines Ganzen. Als eine Verstümmelung des Daseins erscheint es nunmehr, irgend eine Lebensregung und gar ganze Gebiete aufzuopfern, in die Verfolgung einer besonderen Richtung die Aufgabe des Lebens zu setzen. So war oder dünkte es geschehen in jener ethisch religiösen Lebensführung, welche aus dem alten Christentum und dem Mittelalter fortwirkte. Die anderen Gebiete, wie Kunst, Wissenschaft, Staat, schienen hier nur durch die Beziehung auf religiöse Zwecke wertvoll und gelangten daher nicht zu allseitiger Entfaltung. Jetzt, wo die Selbstthätigkeit des Geistes alles, was irgend zugänglich, in die Bewegung hineinzieht, muß das als Einengung empfunden werden. Wenn hier eine Unterordnung des Mannigfachen eintreten soll, so kann sie nicht unter ein Besonderes, sondern nur unter das Ganze stattfinden, nur unter eine Idee, welche alles gleichmäßig unter sich faßt, jedem dasselbe Recht gewährt. Diese Idee findet sich aber in der Kultur, in der Aufgabe einer universalen Lebensentwicklung durch die Selbstthätigkeit des Menschen. Alles, was dem Menschen als Naturgabe zufiel oder auch träge in ihm schlummerte, das ist nun durch Aufnahme in eignes Thun auf eine höhere Stufe zu heben, aus einem gebundenen in einen freien Zustand zu versetzen. Diese Aufgabe umspannt gleichmäßig den ganzen Bereich des Daseins und setzt nichts zu einem bloßen Mittel für etwas anderes herab. Alle Gebiete treten in einen großen Zusammenhang; was jedes einzelne wert sei, mißt sich nach der Bedeutung in diesem Zusammenhange. Alle Möglichkeiten des Daseins können sich sowohl in ihrer vollen Eigenart entfalten als sie durch endlose Beziehungen in lebendiger gegenseitiger Förderung stehen. Wir brauchen nicht zu schildern, wie viel in Durchführung solches Strebens thatsächlich an schlummerndem erweckt, am ruhendem bewegt, an vereinzelt zusammengbracht, wie

überhaupt das ganze Dasein umgewandelt ist. Nur daran erinnern wir, daß der moderne Kulturprozeß mit seinem Verlangen nach Immanenz und Universalität sich auch einen sichern Träger der Arbeit geschaffen hat, nämlich den modernen Staat. So wenig derselbe eine prinzipielle Überzeugung bekennt, er vertritt sie durch die That, er vertritt sie, indem er alle Lebensgebiete in seine Fürsorge aufnimmt und sie untereinander in stete Beziehung setzt, überall auf Weckung fruchtbarer Arbeit ausgeht, ohne in die Besonderheit der Gestaltung einzugreifen, überall aber, auch bei der Religion, seine Schätzung vornehmlich darnach bemißt, was für dieses unmittelbare Zusammen-sein der Menschen geleistet wird. Er ist darum nicht antireligiös, nicht irreligiös, ebensowenig wie es die moderne Kultur ihrer bewußten Absicht nach ist. Aber in der Sache bleibt dabei ein schroffer Gegensatz zu den Überzeugungen früherer Zeiten. Wer so einfach altes Christentum und moderne Kultur in ein Lebensganzes aufnehmen will, zeigt damit nur, daß ihm das Wesen des einen von beiden, wenn nicht gar das beider, völlig fremd geblieben ist.

Man kann diese ganze Bewegung angreifen, man kann Ergänzungen und Einschränkungen der Kulturidee verlangen, — auch wir gedenken nicht mit derselben abzuschließen —: daß sie einen neuen Zeitabschnitt begonnen und die Menschheit thatsächlich in eine andere Lage gebracht hat, das läßt sich nicht leugnen.

b. Wendung zu einer spezifisch naturalistischen Gestalt.

Aber auch in sich betrachtet, bringt die Kulturidee mit ihrer Immanenz und Universalität weniger einen Abschluß als einen Antrieb zu weiterer und klarerer Gestaltung; wie vorhin beim Probleme der Natur, so ist auch hier ein präziser Inhalt erst zu gewinnen, und dabei eben geschieht es, daß in weitem Zuge des Menschheitslebens die Begriffe des mechanischen Systems über alles Handeln mächtig werden. Alle Mannigfaltigkeit des eignen Seins entwickeln kann der Mensch schwerlich, ohne den Kern dieses Seins reiner herauszustellen, ohne ihn anderswo zu suchen als da, wo ihn bisher die Zeiten zu finden glaubten. Wir sahen, daß der Fortschritt zu einer wissenschaftlichen Naturbegriffung nicht vollziehbar war, ohne einen Bruch mit der ersten Empfindung; so scheint nun überhaupt die nächste und überkommene Lage verlassen werden zu müssen, damit sich ein befestigtes und in sich zusammenhängendes Dasein aufbaue. Überkommen war eine Lebensführung, die wegen der Zurückbiegung alles Geschehens zum Subjekt mit Einem Wort eine reflexive heißen mag.

Was immer den Menschen trifft und an ihm vorgeht, das wird hier auf einen Punkt der Empfindung, auf ein dahinterstehendes Fürsichsein bezogen und nach seiner Leistung dafür gewertet. Dieses Fürsichsein kann verschiedene Stufen durchlaufen. Hat es zu Beginn keinen andern Inhalt als die Zustände der sinnlichen Einzelexistenz, so vertieft es sich im Fortschritt des Geisteslebens zur Idee der Persönlichkeit, die in ihrer Innerlichkeit eine Welt findet. Aber auch hier bleibt ein Gegensatz zu dem, was die Dinge an sich sind; sie sind uns gegenwärtig nach dem, was sie im Fürsichsein erregen, und erhalten ihren Wert aus dem, was sie für die subjektive Seite des Lebens, für unser Begehren und Empfinden leisten. Was uns begegnet, wirkt zu uns nicht in seiner reinen Gestalt, sondern durch das Medium der Subjektivität. Solche Zurückbiegung aber gerät mit der Forderung einer allseitigen Entwicklung des geistigen Daseins notwendig in harten Widerspruch. Denn der Mensch erlebt einmal in sich selber mehr als seine Subjektivität, mehr als was sein Befinden, seine Zuständlichkeit angeht. Die Unendlichkeit des Alls in ihren eignen Zusammenhängen kann er, ja muß er im Lauf der Entwicklung in sein Interesse aufnehmen und über ihr alles, was dem Menschen als Menschen daraus wird, vergessen; er mag, so scheint es, sich unmittelbar in die Dinge, in die Welten des Geistes und der Natur, versetzen, ihre Entfaltung mitleben und von ihnen aus das Kleinmenschliche als Schranke erkennen. Wächst so der Mensch über das bloß Menschliche hinaus, so wird die Zurückbiegung alles Geschehens zum Empfindungskreise zur unerträglichen Einengung, ja Entstellung; es muß mit elementarer Kraft dahin drängen, eine Lebensform zu gewinnen, welche die ganze Weite des Daseins ungetrübt anzueignen gestattet. Nun kann der Mensch nicht über sich selbst hinausgehen, vielleicht aber vermag er innerhalb seiner Natur aus einem engen Kreise in einen weitem zu treten und damit die Wendung der Lebensführung zur Wahrheit und Objektivität zu vollziehen.

Und hier eben ist es, wo der Naturalismus einsetzt und eine mächtige Bewegung hervorruft. Als Kern des Geistes erscheint ihm ein Vorgehen, das sich in unmittelbarem Anschluß an die umgebende Welt entwickelt, das denselben Gesetzen folgt wie die große Natur, und das in voller Unabhängigkeit von allem Zuthun des Bewußtseins verläuft. Es scheint sich eine Natur innerhalb des Geistes zu finden, eine Natur, die einen sichern Zusammenhang mit dem All herstellt; was bis dahin aber der Kern des Lebens dünkte, die subjektive Zuständlichkeit, das gilt nun als eine bloße Folge, als eine Begleiterscheinung des echten Vorgehens. Der Gegensatz von subjektiver und objektiver

Seite, der das Dasein in zwei Hälften spaltete, wird überwunden, indem sich alle Lebensregung des Subjektes an die Dinge bindet, als echt nur gelten soll, was in fester Verknüpfung mit ihnen steht. Nicht Empfindungen als Innenvorgänge, sondern Erregungen aus der Berührung mit der Umgebung bilden hier den Grundstock des geistigen Daseins. Der Geist gehört zur Natur und was er an Eigentümlichem aufbringt, liegt innerhalb der Natur. Die Aufgabe des Lebens geht dahin, das Verhältnis zur Umgebung zu finden und zu entwickeln; dagegen verschwindet alle selbständige und selbstwertige Innenwelt, alles Wirken des Geistes aus eigenem Grunde und eigener Initiative. Bietet das gewohnte Dasein eine derartige Welt, so ist es lediglich eingewurzelte Verirrung des Bewußtlebens, welche den Menschen in leere Phantome einspinnt; die Befreiung davon, das Aufnehmen der Fäden, welche den Geist mit der Natur verbinden, führt ihn allererst zu den Wurzeln seiner Kraft und verheißt dem ganzen Dasein eine unermeßliche Erhöhung. Nun aber zeigte sich das Naturgeschehen bei näherer Betrachtung als ein gleichförmiges mechanisches System, aus dem alles Seelische verbannt war. Läßt sich so auch das Seelische aus dem Geiste verbannen? Muß alles als Trug und Einbildung verschwinden, was über seelenlose Kleinkräfte und ihre Bewegungen hinausgeht? Erschöpft sich der Geist völlig darin, Element einer naturhaften Welt von Beziehungen zu sein?

Die Sache scheint wunderbar genug und wird so lange unmöglich dünken, bis die Wirklichkeit zwingend für sie entscheidet. Ob sie das aber thut, darüber haben wir nach dem Plane unserer Arbeit die Erfahrung der Menschheit zu befragen; wir halten uns das Bild des mechanischen Systems gegenwärtig, wie es sich vorhin ergab, und fragen, ob es mit seinem ganzen Gefüge uns aus dem Wirken und Schaffen des geschichtlichen Daseins entgegentritt, ob sich auf der ganzen Linie gegen die überkommene reflexive Lebensführung ein Natursystem des Geistes in siegreichem Vordringen aufarbeitet. Zu solchem Zwecke werden wir die einzelnen Seiten des mechanischen Systems für sich ins Auge zu fassen, die Stufen von Analyse, Gesetz und Entwicklung zu verfolgen haben. Soll dabei die ganze Breite des Kulturlebens zur Anschauung kommen, so wird sich auch im Stoffe eine Zerlegung empfehlen. Drei Ordnungen werden, wenn auch nicht gleichmäßig zu verfolgen, so doch auseinanderzuhalten sein, der Kreis des individuellen Daseins, das Zusammenleben in der Gesellschaft, die Kulturarbeit, wie sie in Wirtschaft und Recht, in Wissenschaft und Kunst, in Moral und Religion vorliegt. Bei dem allen, bei der Seele, Gesellschaft und Kultur, hat sich das Natursystem als umwälzende

Macht, als Hersteller der echten Wirklichkeit zu erweisen. Punkt für Punkt wird es sich gegen die reflexive Lebensführung durchzusetzen haben, welche den Menschen zunächst einnimmt.

c. Die Auflösung aller Zusammenhänge.

Die erste Ansicht findet in unserm Dasein überall Gesamtgebilde, Einheiten jenseits der Vielheit. So beim Einzelnen ein überlegenes Ich, bei der Gemeinschaft Gesamtmächte, wie Staat, Kirche oder Menschheit, im Kulturleben selbständige Einheiten, wie Kunst und Wissenschaft. Die einzelnen Vorgänge scheinem einem Ganzen gliedmäßig anzugehören und seinen Ordnungen zu folgen. Das ergibt zugleich ein eigentümliches Bild des Handelns; wie die Antriebe und Entschlüsse von einem Ganzen zu kommen scheinen, das frei über den Elementen schwebt, so soll alle besondere Leistung den Zwecken des Ganzen dienen.

Das alles steht in schroffem Gegensatz zu den Behauptungen des mechanischen Systems. Dasselbe läßt nirgends ein Ganzes und ein Wirken aus dem Ganzen zu, sondern kennt nur individuelle und elementare Kräfte. Was sich an Einheit findet, ist Einheit der Zusammensetzung (*unitas compositionis*) und daher nicht Prinzip, sondern Ergebnis; eine Einheit haben die Dinge nicht an sich, sondern nur im Verhältnis zu anderen, indem sich die Wirkungen benachbarter Elemente summieren und so dem Fremden wie ein Ganzes entgegentreten. Wenn im Widerspruch damit das geschichtliche Leben andersartige und anspruchsvollere Gebilde aufweist, so müssen sie sich als Verirrungen diskursiven Thuns herausstellen, ihre Beseitigung aber eine Befreiung und Steigerung der echten Kräfte verheißen.

Hat nun wirklich der Naturalismus eine mächtige Bewegung zu solchen molekularen Größen aufgebracht und für dieselbe den Zug der Menschheit gewonnen? Ist im Verfolg dieser Richtung die Lage unseres Daseins verwandelt, und sieht es aus, als ob alle Leistung von jenen Kräften aus zu vollbringen sei? Das Ja liegt hier gewiß näher als das Nein. Eine Auflösung der überkommenen Gesamtheiten, ein Heraustreten des Kleinen und Kleinsten ist in weitem Umfange erfolgt und hat sich als überaus fruchtbar erwiesen. Allerdings ist die Wendung zum Elementaren in der modernen Kultur nicht mit Einem Schlage erfolgt. Sie hat ihre Stufen, indem das Kleine zunächst nur mehr beachtet und kräftiger herausgestellt wurde, dann aber als die einzige Wirklichkeit auftrat. Ein anderes ist es, die Bedeutung des Kleinen überhaupt zu steigern, es innerhalb des Ganzen zu größerer

Anerkennung zu bringen, ein anderes, es für das Ursprüngliche zu erklären und aus ihm alle Zusammenhänge abzuleiten. Wer mit Leibniz das Kleine achtet, braucht noch kein Anhänger Locke's zu sein. Aber für die Wirkung bleibt immer ein Zusammenhang beider Strömungen. Das Kleine des Naturalismus gewinnt leichter Raum, wenn es eine allgemeinere Bewegung an sich ziehen und als Abschluß einer anderweit begonnenen Entwicklung auftreten kann.

Jene allgemeinere Wendung zum Kleinen steht in enger Verbindung mit dem Verlangen der Neuzeit, das Denken und Handeln über die ganze Mannigfaltigkeit des Seins auszubreiten und nichts unergriffen liegen zu lassen. Ein kräftigeres Bestehen auf volle Durchdringung und Beherrschung der Wirklichkeit muß auch dem Kleinen und Individuellen zu größerer Achtung verhelfen. Eine derartige Wendung zeigt sich gleichmäßig bei der Seele, der Gesellschaft, der Kulturarbeit. Die Eigenart und die relative Selbständigkeit, die gegenseitige Durchkreuzung und Verschlingung von Einzelgrößen des Seelenlebens haben nicht nur in der theoretischen Psychologie ihre Anerkennung gefunden, sondern von da auch zu eingreifenderem Handeln getrieben. Erfassen der ersten Elemente, Elementarbildung wird das Lösungswort der modernen Erziehung. Sobald das innere Getriebe des Seelenlebens in einzelne Vorgänge auseinandertritt, eröffnet es sich zweckhaftem Thun und gestattet dem Menschen, der Natur hilfreiche Handbietung zu leisten. Daß aber auch das allgemeine Bewußtsein der Menschheit das Seelenleben in reicherer Mannigfaltigkeit, in wechselnden Verkettungen und Verwickelungen, Widersprüchen und Kämpfen faßt, das zeigen Kunst und Litteratur, diese Spiegel des Wirklichen, in voller Augenscheinlichkeit. Oder ist hier nicht eine unermeßliche Welt des Fürsichseins, reich an Leistungen und reicher noch an Problemen, aufgegangen?

Solche Ausbildung des Mannigfachen und Kleinen bedeutet an sich noch keine Anerkennung des Mechanismus. Aber sie bringt Verwickelungen, aus denen der Mechanismus einen einfachen Ausweg bietet. Trat das Kleine mit seiner Mannigfaltigkeit neben die umfassende Einheit, so schienen zwei Reihen des Geschehens, zwei Stufen der Wirklichkeit nebeneinanderzustehen. Ein festes Verhältnis, ein klareres Bild war hier zu suchen, und es schien sich zu finden, wenn das Elementare allein Selbständigkeit erhält und alle Verbindung durch seine Anhäufung hervorbringt. In solchem Sinne sehen wir moderne Psychologen am Werke, allen Befund des Seelenlebens aus molekularen Empfindungen oder Vorstellungen zusammensetzen, durch Verstehen der Gesamtgebilde als Kombinationen von Elementen

Einsicht und Macht zu steigern, der Molekularphysik eine Molekularpsychologie zur Seite zu stellen. Der thatsächliche Aufbau allumfassender Systeme bekundet, daß es sich dabei nicht bloß um einen müßigen Einfall handelt. Auch fehlt solcher Auflösung der geistigen Einheit nicht der Hintergrund thatsächlichen Geschehens, nur daß hier leicht alle Verbindung verloren geht, während die Theorie sie wenigstens im Ergebnisse herstellen möchte. Die unübersehbare Fülle der auf den Einzelnen zuströmenden Anregungen zusammen mit der Rastlosigkeit weiterdrängenden Strebens verhindert es, die einzelnen Vorgänge auf eine Lebenseinheit zurückzubeziehen und dort nach ihrem Wert für das Ganze zu messen; eifrig bemüht, alle und jede Einzelkraft zu entfalten, geht oft der Mensch rückhaltlos auf in das Nebeneinander der einzelnen Erscheinungen.

Im sozialen System besagt die Richtung zum Elementaren zunächst die volle Entwicklung der Individualität, die Anerkennung des Rechtes und des Wertes des Einzelnen. Eine gewaltige Umwandlung ist hier offenbar. Mehr und mehr hat die wachsende Verinnerlichung des Daseins die eigentliche Stätte des Schaffens in die seelische Tiefe des Einzeldaseins verlegt. Die unbedingte Unterwerfung des Individuums unter sichtbare Organisationen, sei es des Staates, sei es der Kirche, hat damit ihr Ende gefunden; in jedem Einzelnen den Lebensprozeß unmittelbar zu entzünden, das ist zur Aufgabe geworden; ihre Erfüllung aber hat eine unermeßliche Steigerung des Gesamtlebens, eine größere Ursprünglichkeit und Wahrhaftigkeit alles Thuns gebracht. Indem nunmehr der Mensch aufhört, bloßes Glied eines körperhaften Organismus zu sein, indem er mit dem All und der Gottheit nicht mehr durch die Vermittlung jener Gesamtgebilde, sondern unmittelbar verkehrt, erweitert sich der Rahmen des Daseins und wächst der Begriff der Wirklichkeit ins Unermeßliche: an Stelle einer einzigen großen Welt tritt eine Unendlichkeit kleiner Welten, die schwerlich anders einen Zusammenhang finden können als durch die Einfügung in eine unsichtbare, vom Gedanken vermittelte Ordnung.

Aber eine solche unsichtbare Welt kann einer auf das unmittelbare Dasein gerichteten Zeit leicht bloße Einbildung dünken; alsdann entfallen alle ursprünglichen Zusammenhänge, und es bleibt lediglich das Kleine als völlig selbständiges Atom. Nunmehr wird das Individualatom Quelle und Träger alles Lebens, die sinnlich-natürliche Existenz der Einzelnen der einzige Schauplatz geistigen Vorgehens; im Bewußtsein der Einzelnen hat sich alles vorzustellen und zu begründen, was als echt gelten soll. Damit wird eine durchgreifende Sichtung und Wandlung des überkommenen Lebensbestandes ange-

bahnt. Was immer jene Prüfung nicht bestehen kann, muß als nichtig ausscheiden; was aber bleibt, das wird den unmittelbaren Empfindungen und Vorstellungen der Einzelnen enger verknüpft und dadurch zu frischerer, anschaulicherer Wirkung gebracht. Durch solche Annäherung an das Einzelleben und seine Gegenwart erhalten alle Gebiete des Daseins eine eigentümliche Belebung.

Diese Aurlösung in lauter individuelle Kreise bedeutet nicht notwendig eine Aufhebung alles Zusammenhanges. Was sich nicht von innen her durch einen natürlichen Trieb verbindet, das kann draußen zusammentreffen und in feste Beziehungen verwachsen. So hält auf sozialem Gebiet sicherer als irgend ein Zwang staatlicher oder kirchlicher Ordnung, sicherer auch als ein von innen aufsteigendes Verlangen die thatsächliche Verzahnung der Arbeit und die daraus erwachsende gegenseitige Abhängigkeit die Menschen zusammen. Der mit dem Fortschritt der Entwicklung zunehmende Kampf ums Dasein zwingt jeden, seine Kraft voll und ganz im gesellschaftlichen Leben zur Wirkung zu bringen und jeden Augenblick das Thun der anderen im Auge zu behalten. Aber auch die freie Initiative des Menschen kann weitausgedehnte Vereinigungen schaffen. Mit der Befreiung der Individualkräfte gelangt in der Neuzeit eine bis dahin verkümmerte Form der Gemeinschaft, die freie Assoziation, zu reichster Entwicklung; sie bewegt Massen und unternimmt Werke, welche vordem selbst der konzentrierten Macht weltbeherrschender Völker unangreifbar dünkten. So erwächst ohne die bindende Macht einer überlegenen Gewalt eine Gemeinsamkeit der Arbeit, ein Ganzes der Leistung.

Aber auch das, was innerhalb der Individuen vorgeht, bleibt nicht sich selber und damit ungehemmter Zerstreung überlassen. Den besondern Inhalt seines Daseins erhält eben nach den Lehren des Naturalismus der Einzelne aus den Beziehungen zu seiner Umgebung; aus den wechselseitigen Beziehungen der zahllosen Kräfte bildet sich aber ein Durchschnittszustand, eine Gesamtlage, die auf den Einzelnen mit überlegener Macht wirkt und die Massen im Meinen und Handeln kräftig zusammenhält. Diese Macht der natürlichen und geschichtlichen Umgebung, des Mediums, dem der Einzelne angehört, ist um so stärker geworden, je mannigfacher und unmittelbarer die Steigerung des Lebensprozesses das Dasein des Einen mit dem des Anderen verflucht; sie wirkt um so sicherer, als sie schon bei der Bildung der ersten Anfänge zugegen ist und sich fortwährend unter dem Schein der Freiheit einschmeichelt. Nie haben kirchliche Dogmen einen solchen Druck geübt, dem Denken und Streben so feste Schranken gezogen, wie es heute die alldurchdringende Macht der sogenannten

öffentlichen Meinung thut. Daß das Kulturleben auseinanderfalle, wenn die Individuen sich selbst überlassen bleiben, ist demnach keineswegs zu besorgen.

Was aber vom Einzelleben und von der Gesellschaft, das gilt auch von dem Ganzen der Kultur. Das Einzelelement mit seiner Besonderheit hat zunächst größere Selbständigkeit, dann ausschließliche Geltung erlangt. Die hierarchische Ordnung der Gebiete, die Beherrschung aller Mannigfaltigkeit des Daseins aus einem Gipfelpunkt, den die Wissenschaften in der Metaphysik, das Handeln und die Gesinnung in der Religion fanden, ist durch den Reichtum der thatsächlichen Entwicklung aufgelöst. Nicht mehr gilt das Besondere als eine bloße Anwendung des Allgemeinen. Überall haben die einzelnen Gebiete in sich selber Zusammenhang und Kraft gefunden. Wo früher alles Ausführung Eines Prinzips dünkte, da hat sich jetzt ein reiches Gewebe selbständiger Größen gebildet. Diese Differenzierung erstreckt sich auch in das Innere der einzelnen Gebiete und gieht zum Beispiel der wissenschaftlichen Arbeit eine unermeßliche Verzweigung und Verwicklung, wo früher alles in einfachen Bahnen verlief. Die Mannigfaltigkeit der Bedingungen und Beziehungen hat sich mehr und mehr Geltung verschafft und der unerschöpfliche Reichtum der Wirklichkeit drängt hier immer noch weiter zu gehen.

Alles das ergreift der Naturalismus und wendet es zu seinen Zwecken. Ihm hat das Einzelne nicht im Zusammenhange mit einem Ganzen, sondern an sich Existenz und Wert. Es erwächst ein Zeitalter der Positivität und der Spezialität, das am Einzelnen alle Aufgaben findet, in dem Allgemeinen aber eine bloße Vorbereitung oder auch eine Abkürzung des Einzelnen sieht. Nur die Einzelleistung gilt hier als sicher und objektiv, allgemeinste Gedanken, Prinzipien, werden als Sache subjektiver Meinung und unfruchtbaren Streites möglichst ausgeschieden.

Solche Ausscheidung der Prinzipien wirkt zu einer durchgehenden Veränderung des Charakters aller Lebensgebiete. So wie sie dem Bewußtsein unmittelbar vorliegen, scheint ein jedes eigentümliche Prinzipien zu enthalten, welche eine Mannigfaltigkeit von Erscheinungen innerlich verknüpfen und durch Aufprägung einer festen Eigenart gegen alles Fremde abgrenzen. Bei jedem einzelnen von ihnen, z. B. bei der Religion, dem Recht u. s. w., scheinen sich gewisse Urphänomene prinzipieller Art, scheint sich ein Zusammennehmen und Wirken des Geistes in bestimmter Richtung zu finden. Alles das muß jetzt fallen, wo elementare Phänomene den ganzen Bestand des Lebens ausmachen. Aller Geistescharakter gilt nunmehr nicht als ursprünglich, sondern

als abgeleitet, als erwachsen aus indifferenten seelischen Vorgängen, als gebunden an ihre Gesetze und darum auch in seiner Entwicklung ohne ein eignes Prinzip des Ganzen. Solche Preisgebung aller ursprünglichen Zusammenhänge muß den Sinn aller Lebensgebiete bis zum Grunde verändern und alle Unterscheidung einer geistigen Welt von physiopsychischen Vorgängen aufheben. Daß eine so eingreifende Umwandlung in der Überzeugung und dem Leben der Neuzeit schon vollzogen sei, behaupten wir nicht; daß eine mächtige Bewegung in dieser Richtung wirkt, ist kaum zu bestreiten. So weit sie sich aber durchsetzt, ist das Feld für den Naturalismus gewonnen.

d. Die Verlegung der Kraft in die Elemente.

So würden durch die ganze Ausdehnung des Geisteslebens moleculare Größen die Wirklichkeit tragen. Aber um unbestrittene Anerkennung zu finden, müßten diese Größen bestimmte Forderungen erfüllen, müßten sie im besondern zwei Forderungen erfüllen: sie haben eine Bewegung unmittelbar mitzubringen und haben mit derselben das ganze menschliche Dasein zu umfassen. Gehört zu ihnen die Bewegung nicht wie ein natürlicher Zustand oder genügt eine solche Bewegung nicht für alle Aufgaben, so würden wir über die Zusammenhänge des mechanischen Systems unzweifelhaft hinausgetrieben. Nun geht allerdings die gewöhnliche Ansicht dahin, als natürlichen Zustand des Seelenlebens die Ruhe zu setzen und alle Bewegung erst von besonderen Antrieben zu erwarten. Aber diese Ansicht ist schlechterdings unhaltbar. Denn überzeugend läßt sich einwenden, daß ein in voller und starrer Ruhe befindliches Ding sich schwerlich je in Bewegung bringen läßt; aller Anstoß setzt eine Bewegung voraus, die ihn aufnehme. Eine ursprüngliche Bewegung muß daher auch das seelische Dasein aufzeigen, sobald wir die Leistungen auf ihre Triebkräfte zurückverfolgen. Hier aber kann der Naturalismus auf eine bewegende Kraft hinweisen, welche unmittelbar den seelischen Elementen anhängt und nicht nur ohne Zuthun der bewußten Thätigkeit wirkt, sondern auch etwaiger Einwirkung derselben völlig unzugänglich scheint. Diese Bewegung ist keine andere als die Selbstbehauptung, die Fortführung des überkommenen Daseins. Solche Selbstbehauptung ist nicht Ergebnis eines Wollens, nicht Aufgabe, auch nicht Mittel zu einem Zweck, sondern einfach gegebene, unabänderliche Thatsache, ebenso unabänderlich wie das Verfahren des Naturkörpers, die Bewegung weiter und weiter in derselben Richtung fortzusetzen, bis von außen eine Ablenkung erfolgt. Ob nun in

Wahrheit eine solche elementare Bewegung vorliegt und ob sie das ganze Dasein umfaßt, das würde bei allen drei Lebensordnungen, der Seele, der Gesellschaft, der gemeinsamen Kulturwelt, zu untersuchen sein; für unsere Zwecke empfiehlt sich eine Beschränkung auf das gesellschaftliche Gebiet, da hier der Zusammenstoß mit dem herkömmlichen Bilde der Lebensführung am härtesten ist.

Die These des Naturalismus gestaltet sich hier dahin, daß treibende Kraft alles Geschehens die Selbstbehauptung des Individuums ist und daß dieselbe allen gesellschaftlichen Aufgaben volles Genüge leistet. Alles Wirken um anderer oder um eines Ganzen willen gilt als ein leeres Phantom, auf welches das Wohl der Gesellschaft nur ein Träumer begründen könne. Der Widerspruch mit eingewurzelten Überzeugungen ist handgreiflich; haben doch alle bisherigen Systeme der Moral und der Religion eine Unterordnung, ja Aufopferung des Selbst verlangt. Aber dieser Widerspruch schreckt den Naturalismus nicht. Er mag zunächst einwenden, daß jene Geringsachtung des Selbst ein Urteil enthalte, das sich selber erst zu rechtfertigen habe, ein Urteil, welches ohne weiteres das Wohl der Gesellschaft und das der Einzelnen in einen Gegensatz bringe und jenes ohne Begründung zum Maßstabe der Schätzung mache. Er kann ferner eben die Klagen der ethischen Systeme über die Allmacht dessen, was sie Egoismus nennen, über die Erfolglosigkeit aller Gegenbestrebungen als schlagendes Zeugnis für die Allmacht der Selbstbehauptung anführen. Nicht nur allem moralisierenden Einreden scheint dieselbe unzugänglich, auch durch alle trüben Erfahrungen des Daseins, durch Not und Leid, wird sie nicht gebrochen. Als ein unabänderliches Faktum beharrt durch alle Verschiebung der Lagen der Wille zum Leben; wie ein Proteus mag er seine Erscheinungsformen ändern, sein Wesen bleibt und treibt den Menschen auch gegen den Wunsch und Willen des Bewußtseins unaufhaltsam weiter in die Verwicklung des Alls.

So ist die elementare Macht der natürlichen Selbstbehauptung nicht zu bestreiten. Ob sie aber allen Aufgaben des Daseins genügt, ob sie im besondern den Forderungen des gesellschaftlichen Lebens genügt, das ist erst auszumachen. Indes auch hier bewährt sich die Umwandlung aller Begriffe im Zusammenhange des Naturalismus. Seine Fassung des Ich, welche dem Einzelnen nicht ein geschlossenes Fürsichsein, nicht einen ursprünglichen Bestand beilegt, sondern alle und jede Beschaffenheit aus den Beziehungen zur Umgebung, aus den Verhältnissen zu den anderen Elementen erwartet, welche alles Dasein in solche Verhältnisse aufgehen läßt, macht die Selbstbehauptung

tung aus einem Prinzip der Trennung zu einem Prinzip der Verbindung. Denn sein Selbst behaupten, heißt nun nichts anderes, als die Beziehungen wahren und ausdehnen; das Ich, welches seine Entwicklung erst in der Gemeinschaft mit anderen findet, wird den Menschen über die anfängliche Enge des Interessenkreises weiter und weiter hinausführen. In der allgemeinen Verkettung der Dinge hängt tatsächlich das Ergehen jedes Einzelnen mit dem aller anderen zusammen; je mehr diese Solidarität der Interessen Anerkennung findet, desto mehr wird die Selbstbehauptung sich auch als ein vollgenügendes Prinzip der gesellschaftlichen Ordnung erweisen. Nicht nur ist bei solcher thätigen Verknüpfung des Einzelnen mit seiner Umgebung kein Platz für ein hinter das Handeln zurücktretendes Genießen, es ist auch der Gewinn des einen kein Verlust des andern, denn bei der Doppelseitigkeit aller Beziehungen kann die Entwicklung des Lebensprozesses hier sowohl als dort nützen; endlich aber kommt alles, was die Einzelnen gewinnen, dem Ganzen zu gute; denn da das Ganze nichts anderes ist als die Summe der Einzelnen, so steigert alles Wachstum der Teile unmittelbar das Ganze. So wird die Selbstbehauptung aus einer zerstörenden eine schaffende Macht; was nirgends Absicht der Einzelnen, das Wohl des Ganzen, das wird natürliches Ergebnis der Einzelbewegungen und ruht hier sicherer, als wenn es sich auf wandelbare Gesinnungen zu gründen hätte.

Das alles aber bedeutet nicht einen bloßen Entwurf der Theorie, sondern einen Ausdruck der Wirklichkeit. Die Individualkräfte, durch Auflösung der Gesamtgebilde von allen Fesseln und Schranken befreit, haben in Wahrheit eine gewaltige Bewegung erzeugt und streben weiter und weiter ins Unendliche. Ein Hunger und Durst nach Existenz, d. h. hier nach Ausdehnung der Beziehungen zur umgebenden Welt, geht jetzt durch die Menschheit; aus rastlosem Thun erst scheint das für sich leere Dasein einen Inhalt zu gewinnen. Alle Mannigfaltigkeit des Kulturlebens tritt zum Einzelnen in nähere oder fernere Beziehung und erregt seine Affekte; so mögen dieselben sich über das All ausdehnen und alles, was zur Lebenserhöhung wirkt, zur eignen Lust wenden. Daß solche Spannung der Kräfte aber nicht nur den Lebensprozeß steigern, sondern auch zusammenhaltende Ordnungen aufbauen kann, das zeigt in voller Klarheit wiederum das wirtschaftliche Gebiet. Die Begründung der Arbeit und des sozialen Zusammenhanges auf die Interessen der Individuen ist die charakteristische Signatur der modernen Wirtschaft; in dem Ganzen der Strebungen, das in A. Smiths System seinen klassischen, wenn auch immer noch nicht völlig konsequenten, wissenschaftlichen Ausdruck gefunden hat,

ist alle treibende Kraft molekularer Art; indem diese Molekularkräfte thatsächlich zu ungehemmtem Wirken kamen, vermochten sie die ganze Fülle möglicher Beziehungen zu entwickeln und dadurch die Gesamtlage über alle früheren Stufen hinauszuhoben. Wo jeder nur für sich strebt, dabei aber innerhalb des universalen Lebensprozesses steht, werden die Aufgaben besser erfüllt und schreitet das Ganze sicherer vorwärts, als solange ein reflektierendes Bewußtsein das Handeln nach Gesamtzwecken lenkte. Wo kein Belieben der Menschen in die Bewegung eingreift, da mögen die Elementarkräfte die leichtesten Bahnen, die nützlichste Verwendung am besten finden. So scheint auch das Wohl des Ganzen am sichersten zu fahren, wenn es nirgends Prinzip, sondern immer nur ungewolltes, natürliches Ergebnis ist. In Wahrheit ist demnach die Selbstbehauptung treibende Kraft eines umfassenden Kulturlebens geworden.

e. Die Zerstörung der Innerlichkeit.

Aber die Wirklichkeit, welche hier erwächst und für welche die Selbstbehauptung genügt, hat allerdings ihre Bedingungen und Schranken. Nur insoweit kann die Entwicklung des Selbst das Dasein in sich fassen, als es in ein System gegenseitiger Beziehungen, in eine Wechselwirkung der einzelnen Kräfte aufgeht. Nur bei solcher Wechselwirkung kann das Fremde zugleich ein Eigenes werden. Fände sich eine Wirklichkeit jenseits dieses Prozesses, sie müßte andere Triebfedern verwenden, andere Kräfte aufbieten. Die Durchführung des naturalistischen Systems hängt also daran, daß alles, was den Schein einer solchen Wirklichkeit hat, aufgelöst wird; die geschichtliche Bewährung würde darin liegen, daß das thatsächliche Leben der Menschheit den Prozeß bedeutsamer gemacht, alles Draußenliegende aber sei es angefochten, sei es in ihn hineingezogen hätte. Ob das der Fall, ist nun näher zu untersuchen.

Ein Heraustreten aus dem Prozeß kann in zwiefacher Richtung stattfinden. Es würde erfolgen, wenn sich auf Seite des handelnden Subjekts ein reines Fürsichsein, eine Innerlichkeit ausbildete; es würde weiter erfolgen, wenn der Gegenstand, der uns bewegt, über das Verhältnis zu unserm Ergehen hinaus einen Sinn und Wert erlangte, wenn ein selbständiger Sachgehalt heranträte, um uns von sich aus zu beherrschen. Eine Innenwelt und eine Welt der Dinge sind unerbittliche Gegner des mechanischen Systems; will es das Feld behaupten, so muß es alles, was der Mensch aus reiner Innerlichkeit aufzubringen scheint, aus den Beziehungen zur Umgebung ableiten; alles, was wie ein über-

legener Sachverhalt eignen Wertes dem Subjekt entgegensteht, als Zubehör seines Lebens aufweisen. Zur Entscheidung, ob das geschehen, müssen wir wiederum den Blick auf die Erfahrung richten. Denn wie überall, so handelt es sich auch hier nicht darum, die Thatsachen so oder so von einem Standpunkte außer ihnen zurechtlegen, sondern zusammenhängende Gruppen der Wirklichkeit zu entdecken, welche auch den Begriffen ihren Weg vorschreiben.

Daß die Leugnung aller selbständigen Innerlichkeit, aller selbstwertigen Sachlichkeit den unmittelbaren Eindruck gegen sich hat, steht außer Zweifel. Aber daß an solchem Eindruck nicht die letzte Entscheidung hänge, das ist gemeinsame Voraussetzung alles Strebens nach einem Naturgeschehen hinter dem subjektiven Bewußtsein, das kann also nicht dem Mechanismus besonders zum Nachteil gereichen. Schwerer wiegt das Bedenken, daß unmöglich alles, was thatsächlich unser Dasein bildet, sich unmittelbar aus den Beziehungen zur Umgebung herleiten läßt. Denn zwischen dem, was uns durch die Augenblicke in stetem Wechsel von außen zuströmt, und dem, was unser Leben an inneren beharrenden Zusammenhängen, Kräften und Zielen aufweist, bleibt ein ungeheurer Abstand. Die Lehren des Naturalismus konnten eine gewisse Roheit nicht überwinden und waren leicht zu widerlegen, so lange sie über diesen Abstand mit raschem Sprunge hinwegeilten. Anders aber stellt sich die Sache, seitdem ein historisches Bewußtsein aufgegangen ist, seit die Überzeugung Wurzel geschlagen hat, daß die Gegenwart die Vergangenheit in sich trägt und daß der Sinn ihres Inhalts sich erst aus dem Zusammenhange mit der vorangehenden Arbeit der Jahrtausende ergibt. Denn nunmehr entscheidet über die Bedeutung der Faktoren nicht, was sie täglich und stündlich, sondern was sie im ganzen Lauf der Zeiten leisten. Kräfte, die unmittelbar klein, ja verschwindend scheinen, mögen durch endlose Ansammlung großer Wirkung fähig werden und Ergebnisse erzielen, die für den ersten Blick ihr Vermögen weit zu überschreiten dünken. In solchen Zusammenhang des geschichtlichen Werdens ist auch hier das Problem zu stellen. So wird zunächst auch der Angriff auf die Selbständigkeit einer Innenwelt die Idee der allmählichen Entwicklung als eine wesentliche Stütze verwenden; er mag aber den Vorstoß mit einer Revision der Begriffe und Werte einleiten.

Die übliche Schätzung nimmt ihre Stellung bei der Innenwelt; was dieser angehört, behandelt sie von vorn herein als wertvoll, erachtet dagegen das Äußere — als solches erscheint hier die Berührung mit der Umgebung — als etwas Nebensächliches, wohl gar Störendes.

Ob ein solches Nebeneinander zweier Welten überhaupt möglich, ob es nicht das gemeinsame Erleben ihrer beider ausschließen würde, mag uns hier nicht kümmern; eine Beantwortung aber verlangt die Frage, worauf sich bei solcher Spaltung des Daseins die Bevorzugung des Innern begründe. Warum soll das, was der Mensch für sich hat, mehr gelten als das, was ihn mit der großen Welt verbindet? Und diese Verbindung des Punktes mit der Umgebung, sie wird ihm nicht ohne sein Zutun; was sich wie von außen mittheilt, ist in Wahrheit unter Mitwirkung der Seele erwachsen und darum nicht ohne Innenseite. Diese Innenseite braucht der Mechanismus keineswegs zu leugnen; er bekämpft nicht alle Aktivität der Seele, sondern nur ein spontanes, aus ihrem eigenen Grunde aufsteigendes Wirken. Der Seele etwas von außen fertig zugehen zu lassen, das verhindert eben der Grundbegriff der Beziehung mit seiner Doppelseitigkeit des Geschehens. Lediglich das also wird behauptet, daß alles, was im Menschen vorgeht, nur die eine Seite des Prozesses bildet, während die Umgebung die andere ausmacht; nur beide Faktoren zusammen sollen eine Wirklichkeit erzeugen.

Um allen Befund der Seele auf die Berührung mit der Umgebung zurückzuführen, dient es weiter, daß auch die Ausdehnung dieser Berührung über die Grenze hinausreicht, welche die landläufige Ansicht ihr setzt. Sie braucht nicht notwendig direkt, sie kann auch indirekt sein. Warum könnten nicht die Ergebnisse des Zusammentreffens über die unmittelbare Berührung hinaus beharren, im Menschen fortwirken, dort auf andere Ergebnisse stoßen und sich mit ihnen durchkreuzen und verschlingen, sowie auch zu gemeinsamer Wirkung verbinden? Das aber geschieht in der That. Alltägliche Erfahrung verwandelt die Möglichkeit in ein anschauliches Bild; das Erwachen einer Innenwelt von außen her scheinen wir mit Händen greifen zu können. Die Empfindung erlischt mit der Entfernung des Gegenstandes, aber sie hinterläßt einen Eindruck und dieser hat seine weiteren Schicksale. Unzählige Eindrücke treffen im Bewußtsein wie in einem leeren Raum zusammen, Verwandtes tritt einander näher, die gemeinsamen Elemente verstärken sich und verwachsen in ein Gemeinbild. Dieser Prozeß setzt sich in mannigfacher Abstufung fort, mit jedem Schritt weiter verblaßt die Anschaulichkeit der unmittelbaren Erregung. So bilden sich immer abstraktere Größen und gewinnen eine gewisse Unabhängigkeit von den Eindrücken des jeweiligen Augenblicks. Abstrakte Vorstellungen treten wie selbständig neben die Empfindungen, ebenso abstrakte Gefühle und Strebungen neben Lust und Reiz sinnlicher Art; es erwächst ein eigentümlicher Lebens-

kreis gedanklicher Beschaffenheit. Daß dieser Lebenskreis mit der wachsenden Aufspeicherung seines Inhalts dem naiven Bewußtsein ein ursprünglicher Besitz des Geistes dünken kann, ja muß, ist leicht zu begreifen. Aber ebenso gewiß ist, daß, wenn das Werden innergeistiger Größen sich wirklich so vollzieht, diese Größen nun und nimmer *sui juris* sind, nun und nimmer aus eigener Kraft wirken und eigene Ziele verfolgen. Wie eine solche durch fortschreitende Abstraktion gewonnene Innenwelt letztthin allen Bestand aus der Berührung mit der Umgebung schöpft, so wird auch ihr Streben auf die Leistung in der unmittelbaren Wirklichkeit gerichtet bleiben. Ihre Größen sind für sich inkomplet, Schatten, welche nach der Wirklichkeit dürsten und erst aus ihr Fleisch und Blut empfangen. So treibt alle begriffliche Arbeit immer wieder zur Anschauung, alles Streben nach Glück zur Verbesserung der Lage des Menschen in der Welt.

Was mit der Wendung zur Innerlichkeit erfolgt, ist im Grunde nichts anderes als eine Umsetzung aktueller Kraft in potentielle; das ist überaus wichtig für die praktische Lebensführung, bringt es doch einen Zusammenhang der Erscheinungen und eine Überlegenheit über die jeweiligen Eindrücke als einzelne; aber ebenso wenig wie bei der Natur die potentiellen Kräfte ein gesondertes Reich bilden, ebenso wenig würde es eine auf jene Weise erwachsene Innerlichkeit thun. Nicht eine neue Welt, sondern nur eine Erweiterung der sichtbaren Natur liegt hier vor. Denn auch sie kennt einen Gegensatz von Innerem und Äußerem. Molekulare Vorgänge bilden Systeme, welche sich nach außen hin als Ganzes darstellen und als Ganzes wirken; was innerhalb ihrer vorgeht, erscheint von einem jenseitigen Punkte aus als ein Innengeschehen. In Wahrheit aber wird hier alles ebenso in gegenseitige Beziehungen von Elementen aufgehen wie im großen Lauf der Natur. Die seelische Innerlichkeit mag nun noch eine Stufe weiter ins Molekulare bedeuten, das Bewußtsein würde dann einen Raum anderer Ordnung bilden, einen Raum, der gegenüber dem sinnlichen eine verschwindende Größe hätte; auf Begegnung, Lagerung, Aufschichtung in diesem Raume würde alles seelische Geschehen hinauskommen. Die Geisteswelt würde so ganz und gar dem Naturgesetz eingefügt, die Natur durch bloße Verfeinerung ihrer Begriffe über den Geist ausgedehnt. Was sonst eine Zweiheit von Welten dünkte, das erwiese sich nun als Abstufung innerhalb desselben kosmischen Systems. — Doch das sind Versuche, über die man so oder anders denken mag. Worauf es hier ankommt, ist allein dieses, daß eine gewisse Innerlichkeit erwachsen kann ohne alle Ursprünglichkeit. Eine solche Innerlichkeit würde ein Nachleben, gewisser-

maßen auch ein Vorleben des Hauptseins bilden, nie aber sich von ihm losreißen können.

Die Vorteile dieser Verknüpfung sonst auseinanderfallender Welten liegen zu Tage. Das Dasein wird in Einen zusammenhängenden Prozeß aufgenommen, es entfallen alle Schwierigkeiten, welche die Setzung verschiedener Ausgangspunkte bringt. Dazu erfährt die Selbstthätigkeit des Menschen eine gewaltige Steigerung. Denn die Berührungen mit der Umgebung sind unserem Wirken zugänglich und lassen sich durch Klugheit und Geschick verändern; bilden sie das Innere, so tritt es selber in unsern Machtbereich. Was bei vermeinter Ursprünglichkeit schlechtweg hinzunehmen war, das eröffnet nun zweckthätigem Handeln weite Aufgaben.

Aber mit dem allen ist mehr eine Möglichkeit gezeigt als eine Wirklichkeit erwiesen, ein Weg betreten, aber nicht ermittelt, ob er bis zum Ziele reicht. Dies wird weiter zum Problem und ist schwerlich anders zu entscheiden, als mit Hilfe der Erfahrung der Menschheit. Dieselbe müßte ein zwiefaches zeigen: zunächst, daß das unmittelbare Dasein, das Verhältnis des Menschen zur sinnlichen Umgebung, immer bedeutsamer geworden ist, und daß es aus sich nach allen Richtungen hin geistige Bewegungen entwickelt; sodann, daß durch Ausdehnung des Geschichtsraumes und durch thatsächliche Verwickelung des Geschehens in ihm für die Fortbildung innerhalb des Bewußtseins der weiteste Platz gewonnen ist. Beides nun ist eben durch die moderne Kultur mit zwingender Deutlichkeit vor die Augen gestellt. Wir sahen vorher, wie das Verlangen, den Lebensprozeß aus den elementaren Größen abzuleiten, das Bewußtsein des Individuums zu gesteigerter Bedeutung hob, ja es zur eigentlichen Stätte des Wirkens und Schaffens machte. Dieses Bewußtsein aber tritt ohne Zweifel nicht fertigen Inhalts, sondern wie leer in das Dasein, erst in der Berührung mit der umgebenden Wirklichkeit scheint es sich allmählich zu erfüllen. Was immer es aber gewonnen in sich trägt, das bewahrt eine Beziehung auf den unmittelbaren Eindruck der Sinnlichkeit; jenes Bewußtsein kennt keine rein geistigen, keine mentalen Größen. Oder könnten wir hier irgend einen Begriff fixieren, ohne den Halt einer sinnlichen Vorstellung, ein Gefühl, ohne die Begleitung sinnlicher Erregung? Das Geistesleben letzthin an das unmittelbare Bewußtsein binden, heißt daher, es mit sinnlichen Zuständen untrennbar verketteten. Daß aber in dieser Verkettung die Sinnlichkeit das Kräftigere und Ursprünglichere, dafür scheint die Erfahrung des gemeinsamen Lebensprozesses deutlich zu sprechen. Die Art früherer Zeiten, das Verhältnis des Menschen zu seiner natür-

lichen Umgebung als etwas leicht zufallendes zu behandeln, eigentlich geistige Aufgaben erst jenseits dieses Gebietes zu suchen, hat sich augenscheinlich als irrig erwiesen. Für das Denken und Handeln ist die Außenwelt nicht nur unvergleichlich bedeutsamer, sondern in weitem Zuge des Menschheitslebens geradezu der Mittelpunkt geworden. In der sinnlichen Wahrnehmung, die vordem wie mühelos von den Dingen zu uns überfloß, ist nun eine verwickelte Leistung erkannt; die Außenwelt, die bald als unzugänglich, bald als leicht übersehbar, beidenefalls als nebensächlich galt, hat der Menschheit durch harte Arbeit einen Reichtum von Einsichten erschlossen, der nicht nur dem Kausalverlangen des Geistes Befriedigung bringt, sondern auch unsere praktische Lage gewaltig umgestaltet. Daß lediglich an der Erkenntnis der Außenwelt das menschliche Denken einen festen Zusammenhang und ein sicheres Verhältnis zu einem Gegenstande gewinne, das ist die Lehre mancher und verschiedenartiger Systeme der Philosophie, das ist weitverbreitete Überzeugung des Kulturlebens. Noch augenscheinlicher findet das Handeln seine Aufgaben in den Beziehungen zur umliegenden Welt. Selbst die nackte physische Existenz kann nicht mehr als selbstverständlich hingenommen werden, sobald sich der Blick und das Interesse nicht mehr wie im Altertum auf einzelne bevorzugte Klassen, sondern auf das Ganze der Menschheit richtet. Die Mittel des menschlichen Daseins der Natur abzuringen, das wird nunmehr eine große und dauernde Aufgabe. In Verfolgung dieser Aufgabe gelangt aber zur Klarheit, daß die Sorge für die Existenzbedingungen größeren Zwecken dient als der Fristung des nackten Daseins. Jedes Plus über das physische Existenzminimum hinaus gestattet Beziehungen zur Umgebung zu entwickeln und erweckt damit eine Kraft und Lebensfreude, die unter dem Druck schwerer Not bis dahin schlummerten. Die Bethätigung der Kraft aber bedeutet hier Leben. Giebt es also ohne Aufhebung des Druckes keine Anknüpfung der Beziehungen, ohne Beziehungen keine Entwicklung der Kraft, ohne freies Spiel der Kraft kein Geistesleben, so ist die erste und entscheidende Aufgabe alles Thuns die soziale Sicherung der Menschheit; die soziale Frage wird die Kernfrage der gesamten Kulturbewegung. Weithin erlangt die Überzeugung Macht, daß die Einsetzung des Menschen in einen Zustand, der im Gegensatz zur bloß physischen Existenz der Stand der sozialen Existenz heißen könnte, eine glückliche Entwicklung nach allen Richtungen verbürge, daß Kraft geistigen Schaffens, Moralität der Gesinnung, Wohlfinden der Menschheit sich in notwendiger Folge daraus ergeben werden. So erklärt sich die Leidenschaftlichkeit der Bewegung nach jener Richtung. Aber auch

wer der Sonderrichtung dieses Stromes Widerstand leistet, kann nicht umhin, anzuerkennen, daß mit dem Fortschritt der Entwicklung das Verhältnis zur umgebenden Welt den Menschen immer stärker in Anspruch nimmt. Je mehr im besondern sich der Kulturprozeß über die ganze Breite der Menschheit ausdehnt und alles in sich zieht „was Menschengesicht trägt“, desto mehr Arbeit heischen die Elementarbedingungen geistiger Entwicklung, desto mühsamer, aber zugleich auch nachhaltiger wird der Unvernunft Boden abgerungen. Das Sinnen und Handeln wird nun so ganz von der Gestaltung der umgebenden Wirklichkeit eingenommen, daß sich für die Ausbildung einer selbständigen Innenwelt gar kein Platz mehr findet, daß sie mehr und mehr ein bloßes Phantom dünkt. So hat der durch und durch realistische Charakter des Kulturlebens das Verhältnis des Innern und des Äußern wesentlich verschoben. Er selber aber gilt nicht als zufällige Eigenschaft einer Zeit, sondern als notwendiges Ergebnis der gesamten Entwicklung.

Aber nicht nur die Macht des Äußern, das Innere zu erregen, auch sein Vermögen, sich in ihm fortzusetzen und umzuwandeln, ist deutlicher zum Bewußtsein gekommen. Hier greift vornehmlich die geschichtliche Erfahrung ein. Indem sie das Fortwirken von Einflüssen aus uralter Zeit, sowie die Aufsichtung und Durchkreuzung verschiedenartiger Gedankenmassen im seelischen Leben der Völker zeigt, gewinnt sie unbegrenzten Raum für eine allmähliche Umbildung des Ersterlebten. Sie zeigt alle geistige Kultur als erwachsen in engen Zusammenhänge mit den Notwendigkeiten des Daseins, nicht als ein freies Spiel des Geistes, wie das die ältere Ansicht vermeinte. Sie zeigt ferner die Innenwelt in hohem Grade biegsam und wandelbar, als überaus abhängig von den äußeren Geschehnissen. Wie viel von dem, was den Menschen später als an sich wert und heilig galt und was wie aus geheimnisvoller Tiefe des Geisteslebens aufzusteigen schien, ist nachweislich in engstem Zusammenhang mit Veränderungen der äußern Lage und der äußeren Interessen geworden? Die Art der Lebensbedingungen scheint den Charakter der Geisteswelt zu ergeben. Eine Verlegung des Wohnsitzes in Länder anderer klimatischer Verhältnisse, anderer Existenzformen vermag das Innerste des Gemütslebens, vermag im besondern auch die Religion völlig zu verwandeln; das zeigt in voller Deutlichkeit die Geschichte der Inder. In der abendländischen Welt ist die Idee der Humanität seit Alexanders Zeit eine Macht geworden nicht sowohl durch die Lehren der Philosophen, als durch das Wachstum des Verkehrs, die Ausbildung gemeinsamer Interessen, die thatsächliche Anbahnung einer gemeinsamen Kulturwelt;

die Gefühle und Überzeugungen der Einzelnen scheinen dabei nichts anderes als der Niederschlag dessen, was sich in Leben und That der Menschheit vollzog. Wie oft sahen wir auch in der Neuzeit Ideen und Prinzipien als an sich wertvoll verfochten, wo in Wahrheit, wenn auch dem Bewußtsein verborgen, Interessen die treibende Kraft waren. Englische Theoretiker verteidigten die wirtschaftliche Abschließung, so lange es galt fremde Macht zu brechen; sie verwandelten sich in Vorkämpfer unumschränkter Freiheit, sobald diese der vollen Kraftentfaltung der erstarkten Nation förderlich wurde. Ähnliches bietet die Gegenwart in Hülle und Fülle. Die Parteien kämpfen für Interessen und reden von Prinzipien, und zwar in gutem Glauben. Denn was uns an äußeren Notwendigkeiten zufällt, das sinkt allmählich ins Innere und steigt von dort wie aus ursprünglicher Quelle als Überzeugung wieder auf. So können alle Ideen und Prinzipien als bloße Nachbilder von Interessen und zwar von materiellen Interessen erscheinen, als Abstraktionen, welche ihren Ursprung aus der Erfahrung vergessen haben. Geht aber wirklich die Richtung der Bewegung von außen nach innen, so ist ein weiteres Zeugnis für die Priorität der sinnesgeistigen Beziehungen gewonnen. Was vorhin über die Möglichkeit, alles Innensein von außen abzuleiten, bemerkt wurde, das hat nun seine Bestätigung gefunden; das Bild, das wir entwarfen, steht in lebendiger Wirklichkeit vor uns.

f. Die Umwandlung der Sachlichkeit.

Ähnlich wie die Welt selbständiger Innerlichkeit, so scheint auch ein Reich selbstwertiger Sachlichkeit sich durch den thatsächlichen Fortschritt der Menschheit in ein Phantom aufzulösen. Auch hier mag der Naturalismus das Phänomen bereitwillig anerkennen, aber er zieht es entweder in seine Kreise oder sucht es als nichtig darzuthun.

Seit Plato hat eine weitverbreitete Überzeugung der unmittelbaren Welt steten Wechsels und Wandels eine unveränderliche Welt für sich bestehender Ideen und Werte entgegengesetzt. Nur die Anknüpfung an diese Welt schien dem menschlichen Dasein die Festigkeit der Gesinnung, die Überlegenheit über die Schwankungen jeweiliger Lage zu bringen, ohne die es kein großes Schaffen und keine Befriedigung des Gemütes giebt. Damit rückte ein Reich des Seins über den Lebensprozeß hinaus und schien sich ihm wie aus ferner Höhe offenbarend mitzuteilen. Eine Wahrheit der Dinge zu ermitteln, ein an sich Gutes zu erfüllen, überhaupt der Sache zu dienen, das galt hier als die Hauptaufgabe des Lebens. Nicht in seiner eigenen Entwicklung, sondern im Abbilden jenes unwandelbaren Seins fand es seinen Inhalt.

Nun aber hat wachsende Selbstbesinnung der Menschheit die Grundlagen dieser Überzeugung schwer erschüttert. Sobald die Einsicht durchbricht, daß der Mensch schlechterdings nichts anderes erleben kann, als sein eigenes Ergehen und Thun, als das, was in seiner Gedankenwelt vorgeht, ist die einfache Versetzung in eine jenseits unseres Kreises liegende Welt ein- für allemal ausgeschlossen. Angenommen, es gäbe eine solche Welt, sie wäre für uns nur vorhanden, sofern sie sich uns bezeugte und ein Stück unseres Daseins würde. Der Aufstieg zu einem unwandelbaren Sein, zu einer sachlichen Wahrheit müßte sich aus dem Lebensprozesse selber begründen. Nun möchte sich eine Notwendigkeit dafür in Wahrheit finden, wenn der Prozeß von sich aus nicht die Forderungen erfüllte, an denen der Bestand der Kultur hängt, wenn er im besondern weder einen Zusammenhang der einzelnen Lebensakte noch leitende Ziele des Handelns aufzubringen vermöchte. Solchenfalls ist der Idealismus etwa anders zu erweisen, anders zu gestalten, als vordem, nicht aber in seinem Kerne aufzugeben. Nun hat aber der Fortschritt des Kulturlebens jene Leistungen, deren Wurzel frühere Zeiten jenseits des Prozesses suchten, mehr und mehr ganz in ihn verlegt. Die Kulturbewegung begann an einzelnen Punkten und verlief zunächst in gesonderten Bahnen, teilnahmslos standen die einzelnen Völker, ja auch verschiedene Kreise innerhalb desselben Volkes nebeneinander, den Zeiten fehlte das Bewußtsein des Zusammenhanges, auch die einzelnen Lebensgebiete, sofern sie überhaupt eine Selbständigkeit gefunden hatten, berührten sich mehr gelegentlich und von außen. So verwuchs der Prozeß nicht zu einem Ganzen; der Zerstreuung gegenüber war ein besonderer Zusammenhalt notwendig, und er schien sich nicht anders zu finden als in einer vorbildlichen Welt der Ideen. Je mehr jedoch die einzelnen Kreise wuchsen, desto näher mußten sie sich kommen, desto vielfacher sich berühren. Was aber vom Einzelnen aus vorbereitet war, das brach siegreich als Ganzes durch, seitdem alle Arbeit auf die Selbstthätigkeit des Geistes gestellt wurde und sich bewußtes Wirken über den ganzen Umfang des Daseins verbreitete. Denn mit dem Bewußtsein stieg das Verlangen nach Einheit, der Drang, einen Zusammenhang zu entdecken oder auch herzustellen, Im Fortgang solcher Bewegung ist die Gebundenheit aller Einzelmomente an das Ganze des Prozesses, die Verknüpfung des Miteinander und des Nacheinander der Erscheinungen, nicht nur deutlicher erkannt, sondern auch thatsächlich enger geworden. Jeder Fortschritt der Kultur scheint die Mannigfaltigkeit des Daseins immer kräftiger, immer ausschließlicher dem einen endlosen Lebensprozesse gliedmäßig einzufügen.

Daß aber der Prozeß seine Grade, daß er Stufen größerer oder ge-

ringerer Konzentration hat, das macht auch begreiflich, wie er in sich selber eine Aufgabe finden kann. Die Steigerung selbst wird zur Aufgabe, das Leben selbst damit Ziel des Lebens. Warum soll das Dasein aus einer überlegenen Welt Antriebe erwarten, wenn es aus eigenem Drang zu immer weiteren Höhen aufsteigt und eine unversiegbare Quelle der Bewegung in sich trägt? Dieses neue Ziel aber giebt ein eigentümliches Maß und einen neuen Typus des Lebens. Als Glied eines fortschreitenden Lebensprozesses gilt jedes einzelne nicht nach dem, was es für sich selber enthält, sondern was es der Entwicklung des Ganzen zuführt, nicht nach dem, was es für die augenblickliche Lage darstellt, sondern was es für den Fortgang der Bewegung leistet. Daher kann kein Besonderes mit dem Anspruch auf Selbstwert auftreten, es wird auch nicht eine feste Größe mitbringen, sondern was es bedeute, das entscheidet lediglich der Prozeß und seine Lage in ihm. Da aber der Prozeß in rastloser Umwandlung und die Lagen in stetem Wechsel, so wird alle Schätzung auf die Erfahrung des wirklichen Lebens gestellt; ihr Lauf, ihr Erfolg ist abzuwarten, um über das Einzelne zu befinden. Damit vollzieht sich eine völlige Umkehrung der Schätzung der Dinge. Als unbedingt zu erstreben gilt lediglich die Steigerung des Lebensprozesses ihrem allgemeinsten Begriffe nach, alles Übrige hat nicht einen ursprünglichen, sondern einen nachträglichen, nicht einen absoluten, sondern einen relativen Wert; nicht sowohl Prinzipien als Erfolge entscheiden, und der Weg der Entscheidung ist nicht die Deduktion, sondern die Beobachtung. Solche Unterordnung unter den Begriff der Lebenssteigerung muß alle sonst als ursprünglich auftretenden Ideen, wie die des Sittlichen, des Wahren, des Schönen, bis zum Grunde umgestalten, ja in ihrer Eigenart auflösen. Die Idee des Guten weicht dem Grundbegriff des Nützlichen, das Nützliche aber steigert seinen Sinn aufs erheblichste, indem es nicht mehr die Beziehung der Dinge auf besondere Zwecke, sondern auf das Ganze des fortschreitenden Lebensprozesses ausdrückt. Solche Relativierung alles Handelns verwandelt auch das Verhältnis der einzelnen Gebiete untereinander. Denn solange ihre Besonderheit den Ausschlag gab, standen sie wie eigenartig und unvergleichlich nebeneinander; tritt nun die Leistung für den allumfassenden Lebensprozeß voran, so ist ein gemeinsames Maß gefunden, das alle Mannigfaltigkeit gleichartig und vergleichbar macht. So verdrängt auch im Geistesleben die quantitative Abstufung alle qualitative Unterscheidung; nichts besonderes, auch z. B. nicht die Moral, kann sich solcher Schätzung entziehen und über das andere Geschehen als selbstwertig erheben.

So zieht der Prozeß alle Mannigfaltigkeit an sich und drückt ihr ein eigentümliches Gepräge auf; mehr und mehr wird er zu einem selbständigen All. Damit verschwindet immer weiter eine jenseitige Welt sachlichen Gehalts und überlegenen Wertes. Will der Begriff der Sache sich erhalten, so muß auch er sich der veränderten Lage anpassen; er muß sich aus dem Prozesse, nicht ihm gegenüber begründen. Das aber ist möglich, ja notwendig, sofern der Prozeß als natürliches Vorgehen alle Willkür, als kosmisches Geschehen die Kleinheit der individuellen Lebenskreise hinter sich läßt, als er durch alle Wandlung der Lagen einen festen Zusammenhang behauptet; aus solcher Überlegenheit wird er vom Einzelnen Einfügung in seine Ordnungen verlangen. In den großen Strom des Werdens hat sich die Arbeit der Einzelnen hineinzustellen, seinen Notwendigkeiten, seiner jeweiligen Lage zu folgen, wenn sie irgend eingreifen will. Demnach erwächst innerhalb des Prozesses eine sachliche Notwendigkeit, die dem naiven Bewußtsein leicht von draußen mitgeteilt scheinen mag. So wäre auch der Schein erklärt und damit aller Widerstand beseitigt.

Ein solches Bild entwerfen heißt aber für jeden, der sich den Zug der Zeit vergegenwärtigt, die Erfahrung als Zeugnis gewinnen. Mehr und mehr drängt die Bewegung zum Utilitarismus und Relativismus. Wohl sind die Lehrgebäude des Utilitarismus und Relativismus bislang Sache einer Schule oder doch Partei geblieben und haben den Strom der öffentlichen Meinung eher gegen als für sich. Aber man bekämpft die gröbere Fassung, um sich einer feinern um so rückhaltloser hinzugeben, der Widerspruch trifft mehr die Ausführung als das Prinzip. Ihm huldigt in weitester Ausdehnung Denken und Leben. Kaum hat irgend ein Philosoph so viel Mühe daran gesetzt, den Schwerpunkt des Alls im Geistesleben aufzuweisen, als Leibniz, aber hat nicht eben er die Begriffe von diesem Leben naturalisiert, relativiert, indem er allen Inhalt der Kraftentwicklung aufopferte, alle Gegensätze aus dem Dasein entfernte, alle Unterschiede in Stufen einer Reihe verwandelte?

So ist jene Preisgebung einer überlegenen Welt der Ideen, jene Aufnahme der Sache in den Prozeß, jene Bindung des Menschen an den jeweiligen Stand des Prozesses weithin zur Thatsache geworden. Die Frage der Lebensentwicklung hat sich vor alle Aufgaben gestellt, oder vielmehr sie alle in sich aufgenommen. In engstem Zusammenhange damit steht die eigentümliche Spannung und Aufregung des modernen Lebens. Es erklärt sich hier der Drang, alles auszuschneiden, was sich nicht stündlich als lebendig zu bewähren vermag, den Augenblick zu ergreifen und seinen Forderungen alles Handeln anzupassen. Denn nur vom

Augenblick aus können wir dem Fortschritt des Prozesses dienen. Suchten frühere Zeiten eine Grösse in der Richtung des Handelns auf die Ewigkeit, so ist es nun die Gegenwart, die uns ganz erfüllt. Den Punkt zu ergreifen, an den gerade uns die rastlos fortschreitende Bewegung stellt, seinen Forderungen unser Thun zu unterwerfen, das wird zur Aufgabe. In diesem Sinne werden alle Fragen Tagesfragen. Jeder Augenblick gewinnt seine eigentümliche Bedeutung, Spannung und Entscheidung, der *καιρος* wird der allmächtige Gott und scheint allem Dasein eine unversieglige Jugendfrische zu verleihen. Dabei ist, was im Augenblick geschaffen, nicht für den Augenblick geschaffen; wie die Gegenwart die Vergangenheit in sich trägt, so reicht sie weiter in die Zukunft; dem Augenblick leben, das heißt in der Folge für alle Zeiten leben. Somit ist in der That eine große Wandlung vollzogen. Immer mehr von dem, was zu ruhen schien, ist in Fluß gebracht; die Kräfte des Menschen haben sich in Wahrheit einer unabsehbaren Steigerung fähig gezeigt. Zugleich sind die Probleme einer inhaltlichen Beschaffenheit vor den Ergebnissen, ewige Wahrheiten von den Ansprüchen des Augenblicks zurückgetreten. Immer mehr verläuft alles Sinnen und Beginnen in den rastlosen Strom fortschreitender Bewegung.

Nach dem allen ist es nicht bloß Lehre einer Theorie, nicht Behauptung einer Schule, wenn der Prozeß aus der Berührung des Menschen mit seiner Umgebung als der eigentliche Bestand unseres Daseins gilt; im großen Ganzen der Menschheit ist eine neue Lebensführung aufgekommen und hat in Verwebung mit dem umliegenden All eine neue Wirklichkeit erzeugt; in steter Wechselwirkung haben sich dabei die Thatsachen und die Begriffe von Grund aus verwandelt. Weder eine selbständige Innerlichkeit, noch eine Welt der Dinge kann sich gegen den vordringenden Prozeß behaupten; was an Innerem bleibt, wird ein Ausläufer des sinnesgeistigen Geschehens, was an Sachlichkeit, wird Zubehör des Prozesses. Das alles aber dünkt nicht besondere Lage einer Zeit, sondern das Endergebnis der gesamten Bewegung. Eben die volle Entwicklung des Prozesses scheint zu zeigen, daß von jeher alle Wirklichkeit aus dem Werden stammte, daß aber das Bewußtsein dessen erst auf einer höhern Stufe des Prozesses aufgehen konnte.

g. Die Mechanisierung des Geschehens.

Aber der Gedanke, daß das menschliche Dasein allen Inhalt aus der Berührung mit der Umgebung gewinnt und ihn in fortdauernder Beziehung auf sie zu behaupten hat, ist noch zu unbestimmt, um die

Eigenart eines mechanischen Systems zu erschöpfen. Dazu gehört vor allem, daß alles, was geschieht, unter den Grundbedingungen von Zeit und Raum steht. Alle Mannigfaltigkeit muß auf die Verschiedenheit zeiträumlicher Verhältnisse, alle Weiterbildung auf eine Verschiebung dieser Verhältnisse zurückkommen. Der Rahmen eines mechanischen Systems wäre zersprengt, wenn es irgend innere Verwandtschaft der Dinge, wesentliche Unterschiede der Eigenschaften, Veränderungen aus hervorbrechenden Grundkräften gäbe. Vielmehr müssen einander gleichgültige Elemente wie in einer Ebene zusammentreffen und hier Beziehungen bilden, die sich vollständig nach den Abstufungen der Nähe und Ferne bemessen; alle Verbindung ist hier ein Nebeneinander oder Nacheinander, alle Veränderung ein Zusammentreten oder Auseinandertreten der Lebens Elemente. Ginge in solche Ordnung der ganze Bestand des Geisteslebens ein, so wäre der Mechanismus als allbeherrschende Weltordnung endgültig gesichert.

Nun stößt der Versuch, alles geistige Geschehen in ein zeiträumliches Vorgehen zu verwandeln, auf den härtesten Widerspruch eingewurzelter Überzeugung; stellt dieselbe doch die Innerlichkeit der Geisteswelt der Räumlichkeit der Außenwelt schroff entgegen. Aber einfachste Erwägung bringt die Sache in ein anderes Licht. Die Räumlichkeit, auch der Außenwelt, wird uns nicht von außen gegeben, sie wird uns nicht fertig dargeboten, sondern sie entwickelt sich bei Berührung des Menschen mit der Umgebung innerhalb der Seele, sie muß also auch in ihr irgend eine Existenz haben. Nichts anderes trägt die gesamte räumliche Anschauung als das seelische Leben. Und nun gewinnt auch für den Gesamtlauf dieses Lebens die räumliche Form eine hohe Bedeutung, sobald wir das individuelle Bewußtsein als eigentliche Stätte des Prozesses, als Quell aller seelischen Wirklichkeit verstehen. Denn in diesem Bewußtsein treffen zahllose Erscheinungen wie in einem Raume zusammen und gehen um so engere Verbindung ein, je näher sie im Miteinander und Nacheinander standen. Was einmal im Bewußtsein zusammengeriet, das findet sich auch später miteinander wieder ein; was einmal aufeinander folgte, das bewahrt diese Folge weiter; je öfter oder länger das Zusammentreffen, desto fester wird die Verkettung; so mag schließlich, wenn auch kein Ganzes werden, so doch wie ein Ganzes wirken, was in Wahrheit nicht mehr ist als ein Zusammen. Hierher gehört die eigentümliche Verflechtung benachbarter Empfindungen in der Ideenassociation, hierher auch das Festwerden einer bestimmten Reihenfolge von Handlungen in der Gewohnheit. Wie mächtig dieselben wirken, auch gegen die bewußte Absicht des Menschen wirken, das zeigt die tägliche Erfahrung.

Aber diese Vorgänge anerkennen und über weite Strecken des seelischen Daseins ausdehnen, heißt noch nicht, allen Reichtum geistiger Entwicklung aus ihnen ableiten. Scheinen sie doch der Anfangsstufe des Daseins anzugehören, über welche der Fortgang der Kulturbewegung die Menschheit tatsächlich weit hinausgeführt hat, über welche geistige Arbeit jeden einzelnen fortwährend hinaushebt. Die bloße Association der Vorstellungen ist überholt durch die Ordnung nach kausalen Zusammenhängen, die allererst Wissenschaft ergibt; das Handeln aber wird durch einheitliche Zwecke gelenkt, und aus dem unabweisbaren Verlangen eines Wirkens aus eigener Entscheidung und eigener Gesinnung ist die Gewohnheit zu einem niedern, unter Umständen verwerflichen Vorgehen herabgesetzt. Über den ganzen Umkreis des Daseins scheint sich eine höhere Lebensform gegen die niedere des Mechanismus durchzusetzen. Diese höhere Stufe zu erreichen, das Zerstreute in wesentlichen Zusammenhang zu bringen, das sinnlose Nebeneinander in ein geisterfülltes Ganzes zu verwandeln, das dünkt recht eigentlich die Aufgabe der Vernunft, der Inhalt der Geschichte.

Ein solches Bild der Wirklichkeit hat sich durch die Überlieferung von Jahrtausenden befestigt. Aber bei diesen Fragen giebt es keine Verjähmung. Was durch das Bewußtsein vermittelt wird, das ist einmal der Irrung zugänglich; es bleibt das Recht, ja die Pflicht, die Sache immer wieder von neuem aufzunehmen. Nun stellt sich schon das Faktische nach den bisherigen Untersuchungen für den Mechanismus günstiger dar als sonst: um eine centrale Einheit des Geistes, eine selbständige Innerlichkeit, eine ideale Welt der Dinge braucht er sich nicht mehr zu bemühen. Sodann aber erweist er sich selber bei unbefangener Würdigung und bei Ausbreitung der Beobachtung weit leistungsfähiger als die gewöhnliche Ansicht zugiebt. Vor allem zeigt er eine reichere Gliederung und größere Abstufung. Im Zusammensein der Einzeldaten mögen Endglieder der Ketten, Kreuzungen der Reihen heraustreten und merkwürdige Punkte bilden; diese Punkte werden stärker fortwirken als die anderen, dieselben sich unterordnen und nach sich hinziehen. So mag die Reproduktion des ganzen Gewebes von Anfang an die Richtung auf dieses Eine nehmen; damit aber erwächst der Schein, ja die Wirkung eines zweckmäßigen Thuns: eine Beherrschung der Mannigfaltigkeit aus einer Einheit. Dazu kommt die Abstufung der Erscheinungen nach der Dauer oder Wiederholung des Zusammenseins; was sich oft und regelmäßig zu einander findet, erscheint unter wachsender Festigkeit der Einprägung schließlich als etwas, das nicht ohne einander sein kann, sondern wesentlich zusammengehört. Giebt es nun zahlreiche, unübersehbare